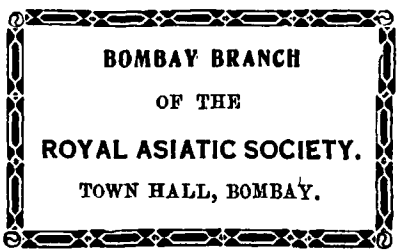
UNDINE

FOUQUE

00100615

Gcd
833.5
Und
100615

B. B. R. A. S.



Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 18 July, 2018

Undine.

Eine Erzählung

von

100615

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Vierte Auflage.

London:
David Nutt, 270, Strand.

1871.

00100615

Erſtes Kapitel.

Wie der Ritter zu dem Fiſcher kam.

Es mögen wohl nun ſchon viele hundert Jahre her ſein, da gab es einmal einen alten guten Fiſcher, der ſaß eines ſchönen Abends vor der Thür und flickte ſeine Netze. Er wohnte aber in einer überaus anmuthigen Gegend. Der grüne Boden, worauf ſeine Hütte gebaut war, ſtreckte ſich weit in einen großen Landſee hinaus, und es ſchien eben ſo wohl, die Erdzunge habe ſich aus Liebe zu der bläulich klaren, wunderhellen Fluth in dieſe hineingedrängt, als auch, das Waſſer habe mit verliebten Armen nach der ſchönen Aue gegriffen, nach ihren hochſchwankenden Gräſern und Blumen und nach dem erquicklichen Schatten ihrer Bäume. Eins ging bei dem Andern zu Gaſte, und eben deshalb war jegliches ſo ſchön. Von Menſchen freilich war an dieſer hübſchen Stelle wenig oder gar nichts anzutreffen, den Fiſcher und ſeine Hausleute ausgenommen. Denn hinter der Erdzunge lag ein

iſt, und trat ſo leicht über den Raſen hin, daß dieſer grünbunte Teppich auch nicht die mindeſte Verletzung davon zu empfangen ſchien. Dem alten Fiſcher war es noch immer nicht ganz geheuer zu Muth, obwohl er einzuſehen meinte, daß von einer ſo holden Erſcheinung nichts Uebels zu befahren ſei, weshalb er auch ſeinen Hut ganz ſittig vor dem näher kommenden Herrn abzog und gelaſſen bei ſeinen Netzen verblieb. Da hielt der Ritter ſtille und fragte, ob er wohl mit ſeinem Pferde auf dieſe Nacht hier Unterkommen und Pflege finden könne. — Was Euer Pferd betrifft, lieber Herr, entgegnete der Fiſcher, ſo weiß ich ihm keinen beſſern Stall anzuweiſen, als dieſe beſchattete Wieſe, und kein beſſeres Futter, als das Gras, welches darauf wächſt. Euch ſelbſt aber will ich gerne in meinem kleinen Hauſe mit Abendbrod und Nachtlager bewirthen, ſo gut es unſer Einer hat. — Der Ritter war damit ganz wohl zufrieden, er ſtieg von ſeinem Roſſe, welches die beiden gemeinſchaftlich losgürteten und loszügelten, und ließ es alsdann auf dem blumigen Anger hinlaufen, zu ſeinem Wirthe ſprechend: hätt' ich Euch auch minder gaſtlich und wohlmeinend gefunden, mein lieber alter Fiſcher, Ihr wäret mich dennoch wohl für heute nicht wieder losgeworden, denn, wie

ich ſehe, liegt vor uns ein breiter See, und mit ſinkendem Abende in den wunderlichen Wald zurück zu reiten, davor bewahre mich der liebe Gott! — Wir wollen nicht allzuviel davon reden, ſagte der Fiſcher und führte ſeinen Gaſt in die Hütte.

Darinnen ſaß bei dem Heerde, von welchem aus ein ſpärliches Feuer die dämmernd reinliche Stube erhellte, auf einem großen Stuhle des Fiſchers betagte Frau; beim Eintritte des vornehmen Gaſtes ſtand ſie freundlich grüßend auf, ſetzte ſich aber an ihren Ehrenplatz wieder hin, ohne dieſen dem Fremdling anzubieten, wobei der Fiſcher lächelnd ſagte: Ihr müßt es ihr nicht verübeln, junger Herr, daß ſie Euch den bequemſten Stuhl im Hauſe nicht abtritt; das iſt ſo Sitte bei armen Leuten, daß der den Alten ganz ausſchließlich gehört. — Ei, Mann, ſagte die Frau mit ruhigem Lächeln, wo denkſt du auch hin? Unſer Gaſt wird doch zu den Chriſtenmenſchen gehören, und wie könnte es alsdann dem lieben jungen Blut einfallen, alte Leute von ihren Sitzen zu verjagen? — Setzt Euch, mein junger Herr, fuhr ſie, gegen den Ritter gewandt, fort; es ſteht dorten noch ein recht artiges Seſſelein, nur müßt Ihr nicht allzu ungeſtüm damit hin und her rutſchen, denn das eine Bein iſt nicht allzufeſt mehr. —

Der Ritter holte den Seſſel achtſam herbei, ließ ſich freundlich darauf nieder, und es war ihm zu Muthe, als ſei er mit dieſem kleinen Haushalt verwandt und eben jetzt aus der Ferne dahin heimgekehrt.

Die drei guten Leute fingen an, höchſt freundlich und vertraulich mit einander zu ſprechen. Vom Walde, nach welchem ſich der Ritter einige Male erkundigte, wollte der alte Mann freilich nicht viel wiſſen; am wenigſten, meinte er, paſſe ſich das Reden davon jetzt in der einbrechenden Nacht; aber von ihrer Wirthſchaft und ſonſtigem Treiben erzählten die beiden Eheleute deſto mehr und hörten auch gerne zu, als ihnen der Rittersmann von ſeinen Reiſen vorſprach, und daß er eine Burg an der Quelle der Donau habe und Herr Huldbrand von Ringſtetten geheißen ſei. Mitten durch das Geſpräch hatte der Fremde ſchon bisweilen ein Plätſchern am niedrigen Fenſterlein vernommen, als ſpritze Jemand Waſſer dagegen. Der Alte runzelte bei dieſem Geräuſche jedesmal unzufrieden die Stirn; als aber endlich ein ganzer Guß gegen die Scheiben flog und durch den ſchlecht verwahrten Rahmen in die Stube herein ſprudelte, ſtand er unwillig auf und rief drohend nach dem Fenſter hin: Undine! Wirſt du endlich einmal die Kindereien laſſen. Und iſt noch

obenein heut ein fremder Herr bei uns in der Hütte. — Es ward auch draußen ſtille, nur ein leiſes Gekicher ließ ſich noch vernehmen, und der Fiſcher ſagte, zurückkommend: das müßt Ihr ihr nun ſchon zu Gute halten, mein ehrenwerther Gaſt, und vielleicht noch manche Ungezogenheit mehr, aber ſie meint es nicht böſe. Es iſt nämlich unſere Pflegetochter Undine, die ſich das kindiſche Weſen gar nicht abgewöhnen will, ob ſie gleich bereits in ihr achtzehntes Jahr gehen mag. Aber wie geſagt, im Grunde iſt ſie doch von ganzem Herzen gut. — Du kannſt wohl ſprechen! entgegnete kopfſchüttelnd die Alte. Wenn du ſo vom Fiſchfang heimkommſt oder von der Reiſe, da mag es mit ihren Schäkereien ganz was Artiges ſein. Aber ſie den ganzen Tag lang auf dem Halſe haben und kein kluges Wort hören, und ſtatt bei wachſendem Alter Hülfe im Haushalte zu finden, immer nur dafür ſorgen müſſen, daß uns ihre Thorheiten nicht vollends zu Grunde richten, — da iſt es gar ein Andres, und die heilige Geduld ſelbſten würd' es am Ende ſatt. — Nun, nun, lächelte der Hausherr, du haſt es mit Undinen und ich mit dem See. Reißt mir der doch auch oftmals meine Dämme und Netze durch, aber ich hab' ihn dennoch gern, und du mit allem Kreuz und Elend das

zierliche Kinnlein auch. Nicht wahr? — Ganz böse kann man ihr eben nicht werden, sagte die Alte und lächelte beifällig.

Da flog die Thür auf, und ein wunderschönes Blondchen schlüpfte lachend herein und sagte: Ihr habt mich nur gefoppt, Vater; wo ist denn nun Euer Gast? — Selben Augenblick aber ward sie auch den Ritter gewahr und blieb staunend vor dem schönen Jüngling stehen. Huldbrand ergötzte sich an der holden Gestalt und wollte sich die lieblichen Züge recht achtsam einprägen, weil er meinte, nur ihre Ueberraschung lasse ihm Zeit dazu und sie werde sich bald nachher in zwiefacher Blödigkeit vor seinen Blicken abwenden. Es kam aber ganz anders. Denn als sie ihn nun recht lange angesehen hatte, trat sie zutraulich näher, kniete vor ihm nieder und sagte, mit einem goldnen Schaupfennige, den er an einer reichen Kette auf der Brust trug, spielend: ei du schöner, du freundlicher Gast, wie bist du denn endlich in unsere arme Hütte gekommen? Mußtest du denn Jahre lang in der Welt herumstreifen, bevor du dich auch einmal zu uns fandest? Kommst du aus dem wüsten Walde, du schöner Freund? — Die scheltende Alte ließ ihm zur Antwort keine Zeit. Sie ermahnte das Mädchen, fein sittig aufzu-

ſtehen und ſich an ihre Arbeit zu begeben. Undine aber zog, ohne zu antworten, eine kleine Fußbank neben Huldbrands Stuhl, ſetzte ſich mit ihrem Gewebe darauf nieder, und ſagte freundlich: hier will ich arbeiten. Der alte Mann that, wie Aeltern mit verzogenen Kindern zu thun pflegen. Er ſtellte ſich, als merkte er von Undinens Unart nichts, und wollte von etwas Anderem anfangen. Aber das Mädchen ließ ihn nicht dazu. Sie ſagte: woher unſer holder Gaſt kommt, habe ich ihn gefragt, und er hat mir noch nicht geantwortet. — Aus dem Walde komme ich, du ſchönes Bildchen, entgegnete Huldbrand, und ſie ſprach weiter: ſo mußt du mir erzählen, wie du da hineinkamſt, denn die Menſchen ſcheuen ihn ſonſt, und was für wunderliche Abenteuer du darinnen erlebt haſt, weil es doch ohne dergleichen dorten nicht abgehen ſoll. — Huldbrand empfing einen kleinen Schauer bei dieſer Erinnerung und blickte unwillkürlich nach dem Fenſter, weil es ihm zu Muthe war, als müſſe eine von den ſeltſamlichen Geſtalten, die ihm im Forſte begegnet waren, von dort hereingrinzen; er ſah nichts, als die tiefe, ſchwarze Nacht, die nun bereits draußen vor den Scheiben lag. Da nahm er ſich zuſammen und wollte eben ſeine Geſchichte anfangen, als ihn der Alte mit den Worten

unterbrach: Nicht also, Herr Ritter; zu dergleichen ist jetzund keine gute Zeit. — Undine aber sprang zornmüthig von ihrem Bänkchen auf, setzte die schönen Arme in die Seiten und rief, sich dicht vor den Fischer hinstellend: er soll nicht erzählen, Vater? er soll nicht? Ich aber will's; er soll! Er soll doch! — Und damit trat das zierliche Füßchen heftig gegen den Boden, aber das Alles mit solch einem drollig anmuthigen Anstande, daß Huldbrand jetzt in ihrem Zorn fast weniger noch die Augen von ihr wegbringen konnte, als vorher in ihrer Freundlichkeit. Bei dem Alten hingegen brach der zurückgehaltene Unwille in volle Flammen aus. Er schalt heftig auf Undinens Ungehorsam und unsittiges Betragen gegen den Fremden, und die gute alte Frau stimmte mit ein. Da sagte Undine: wenn Ihr zanken wollt und nicht thun, was ich haben will, so schlaft allein in Eurer alten räuchrigen Hütte! — Und wie ein Pfeil war sie aus der Thür und flüchtigen Laufes in die finstere Nacht hinaus.

Zweites Kapitel.

Auf welche Weise Undine zu dem Fischer gekommen war.

Huldbrand und der Fischer sprangen von ihren Sitzen und wollten dem zürnenden Mädchen nach. Ehe sie aber in die Hausflur gelangten, war Undine schon lange in dem wolkigen Dunkel draußen verschwunden, und auch kein Geräusch ihrer leichten Füße verrieth, wohin sie ihren Lauf wohl gerichtet haben könne. Huldbrand sah fragend nach seinem Wirthe; fast kam es ihm vor, als sei die ganze liebliche Erscheinung, die so schnell in die Nacht wieder untergetaucht war, nichts anders gewesen, als eine Fortsetzung der wunderlichen Gebilde, die früher im Forste ihr loses Spiel mit ihm getrieben hatten, aber der alte Mann murmelte in seinen Bart: es ist nicht das erste Mal, daß sie es uns also macht. Nur hat man die Angst auf dem Herzen und den Schlaf aus den Augen für die ganze Nacht; denn wer weiß, ob sie nicht dennoch einmal Schaden nimmt, wenn sie so draußen im Dunkel allein ist bis

an das Morgenroth. — So laßt uns ihr doch nach, Vater, um Gott! rief Huldbrand ängstlich aus. Der Alte erwiederte: wozu das? Es wäre ein sündlich Werk, ließ ich Euch in Nacht und Einsamkeit dem thörichten Mädchen so ganz allein folgen, und meine alten Beine holen den Springinsfeld nicht ein, wenn man auch wüßte, wohin sie gerannt ist. — Nun müssen wir ihr doch nachrufen mindestens, und sie bitten, daß sie wiederkehrt, sagte Huldbrand, und begann auf das beweglichste zu rufen. Undine! Ach Undine! Komm' doch zurück! Der Alte wiegte sein Haupt hin und her, sprechend, all' das Geschrei helfe am Ende zu nichts; der Ritter wisse auch nicht, wie trotzig die Kleine sei. Dabei aber konnte er doch nicht unterlassen, öfters mit in die finstere Nacht hinaus zu rufen: Undine! Ach liebe Undine! Ich bitte dich, komme doch nur dies eine Mal zurück.

Es ging indessen, wie es der Fischer gesagt hatte. Keine Undine ließ sich hören oder sehen, und weil der Alte durchaus nicht zugeben wollte, daß Huldbrand der Entflohenen nachspüre, mußten sie endlich Beide wieder in die Hütte gehen. Hier fanden sie das Feuer des Heerdes beinahe erloschen, und die Hausfrau, die sich Undinens Flucht und Gefahr bei weitem nicht

so zu Herzen nahm, als ihr Mann, war bereits zur Ruhe gegangen. Der Alte hauchte die Kohlen wieder an, legte trockenes Holz darauf und suchte bei der wieder auflodernden Flamme einen Krug mit Wein hervor, den er zwischen sich und seinen Gast stellte. Euch ist auch Angst wegen des dummen Mädchens, Herr Ritter, sagte er, und wir wollen lieber einen Theil der Nacht verplaudern und vertrinken, als uns auf den Schilfmatten vergebens nach dem Schlafe herumwälzen. Nicht wahr? Huldbrand war gerne damit zufrieden, der Fischer nöthigte ihn auf den ledigen Ehrenplatz der schlafen gegangenen Hausfrau, und beide tranken und sprachen mit einander, wie es zwei wackern und zutraulichen Männern geziemt. Freilich, so oft sich vor den Fenstern das Geringste regte, oder auch bisweilen wenn sich gar nichts regte, sah Einer von beiden in die Höhe, sprechend: sie kommt. — Dann wurden sie ein paar Augenblicke stille und fuhren nachher, da nichts erschien, kopfschüttelnd und seufzend in ihren Reden fort.

Weil aber nun beide an fast gar nichts anders zu denken vermochten, als an Undinen, so wußten sie auch nichts Besseres, als, der Ritter, zu hören, welchergestalt Undine zu dem alten Fischer gekommen sei, der alte

Fiſcher eben dieſe Geſchichte zu erzählen. Deshalben hub er folgendermaßen an:

Es ſind nun wohl funfzehn Jahre vergangen, da zog ich einmal durch den wüſten Wald mit meiner Waare nach der Stadt. Meine Frau war daheim geblieben, wie gewöhnlich; und ſolches zu der Zeit auch noch um einer gar hübſchen Urſache willen, denn Gott hatte uns in unſerm damals ſchon ziemlich hohen Alter ein wunderſchönes Kindlein beſcheert. Es wär ein Mägdlein, und die Rede ging bereits unter uns, ob wir nicht, dem neuen Ankömmlinge zu Frommen, unſre ſchöne Landzunge verlaſſen wollten um die liebe Himmelsgabe künftig an bewohnbaren Orten beſſer aufzuziehen. Es iſt freilich bei armen Leuten nicht ſo damit, wie Ihr es meinen mögt, Herr Ritter; aber lieber Gott! Jedermann muß doch einmal thun, was er vermag. Nun, mir ging unterwegs die Geſchichte ziemlich im Kopfe herum. Dieſe Landzunge war mir ſo im Herzen lieb, und ich fuhr ordentlich zuſammen, wenn ich unter dem Lärm und Gezänke in der Stadt bei mir ſelbſten denken mußte: in ſolcher Wirthſchaft nimmſt auch du nun mit nächſten deinen Wohnſitz, oder doch in einer nicht viel ſtillern! — Dabei aber hab' ich nicht gegen unſern lieben Herrgott gemurret, viel-

mehr ihm im Stillen für das Neugeborne gedankt; ich müßte auch lügen, wenn ich sagen wollte, mir wäre auf dem Hin- oder Rückwege durch den Wald irgend etwas Bedenklicheres aufgestoßen, als sonst, wie ich denn nie etwas Unheimliches dorten gesehen habe. Der Herr war immer mit mir in den verwunderlichen Schatten.

Da zog er sein Mützchen von dem kahlen Schädel und blieb eine Zeitlang in betenden Gedanken sitzen. Dann bedeckte er sich wieder und sprach fort:

Diesseits des Waldes, ach diesseits, da zog mir das Elend entgegen. Meine Frau kam gegangen mit strömenden Augen wie zwei Bäche; sie hatte Trauerkleider angelegt. — O lieber Gott, ächzte ich, wo ist unser liebes Kind? Sag' an! — Bei dem, den du rufest, lieber Mann, entgegnete sie, und wir gingen nun stillweinend mit einander in die Hütte. — Ich suchte nach der kleinen Leiche; da erfuhr ich erst, wie Alles gekommen war. Am See-Ufer hatte meine Frau mit dem Kinde gesessen, und wie sie so recht sorglos und selig mit ihm spielt, bückt sich die Kleine auf einmal vor, als sähe sie etwas ganz Wunderschönes im Wasser; meine Frau sieht sie noch lachen, den lieben Engel, und mit den Händchen greifen; aber im Augen-

blick ſchießt ſie ihr durch die raſche Bewegung aus den Armen und in den feuchten Spiegel hinunter. Ich habe viel geſucht nach der kleinen Todten; es war zu nichts; auch keine Spur von ihr war zu finden.

Nun wir verwaiſten Aeltern ſaßen denn noch ſelbigen Abends ſtill beiſammen in der Hütte; zu reden hatte keiner Luſt von uns, wenn man es auch gekonnt hätte vor Thränen. Wir ſahen ſo in das Feuer des Heerdes hinein. Da raſchelt was draußen an der Thür; ſie ſpringt auf, und ein wunderſchönes Mägdlein von etwa drei, vier Jahren ſteht reichgeputzt auf der Schwelle und lächelt uns an. Wir bleiben ganz ſtumm vor Erſtaunen, und ich wußte erſt nicht, war es ein ordentlicher kleiner Menſch, war es blos ein gaukelhaftes Bildniß. Da ſah ich aber das Waſſer von den goldenen Haaren und den reichen Kleidern herabtröpfeln und merkte nun wohl, das ſchöne Kindlein habe im Waſſer gelegen und Hülfe thue ihm Noth. — Frau, ſagte ich, uns hat Niemand unſer liebes Kind erretten können; wir wollen doch wenigſtens an andern Leuten thun, was uns ſelig auf Erden machen würde, vermöchte es Jemand an uns zu thun. — Wir zogen die Kleine aus, brachten ſie zu Bett und reichten ihr wärmende Getränke, wobei ſie kein Wort ſprach und uns

blos aus den beiden seeblauen Augenhimmeln immerfort lächelnd anstarrte.

Des andern Morgens ließ sich wohl abnehmen, daß sie keinen weitern Schaden genommen hatte, und ich fragte nun nach ihren Aeltern und wie sie hierher gekommen sei. Das aber gab eine verworrene, wunderſamliche Geſchichte. Von weither muß ſie wohl gebürtig ſein, denn nicht nur, daß ich dieſe funfzehn Jahre her nichts von ihrer Herkunft erforſchen konnte, ſo ſprach und ſpricht ſie auch bisweilen ſo abſonderliche Dinge, daß unſer Eins nicht weiß, ob ſie am Ende nicht gar vom Monde herunter gekommen ſein könne. Da iſt die Rede von goldnen Schlöſſern, von kryſtallnen Dächern, und Gott weiß, wovon noch mehr. Was ſie am deutlichſten erzählte, war, ſie ſei mit ihrer Mutter auf dem großen See ſpazieren gefahren, aus der Barke in's Waſſer gefallen und habe ihre Sinne erſt hier unter den Bäumen wiedergefunden, wo ihr an dem luſtigen Ufer recht behaglich zu Muthe geworden ſei.

Nun hatten wir noch eine große Bedenklichkeit und Sorge auf dem Herzen. Daß wir an der lieben Ertrunkenen Stelle die Gefundene behalten und auferziehen wollten, war freilich ſehr bald ausgemacht; aber wer konnte nun wiſſen, ob das Kind getauft ſei oder nicht.

Sie ſelber wußte darüber keine Auskunft zu geben. Daß ſie eine Kreatur ſei, zu Gottes Preis und Freude geſchaffen, wiſſe ſie wohl, antwortete ſie uns mehrentheils, und was zu Gottes Preis und Freude gereiche, ſei ſie auch bereit, mit ſich vornehmen zu laſſen. — Meine Frau und ich dachten ſo: iſt ſie nicht getauft, ſo gibt's da nichts zu zögern; iſt ſie es aber doch, ſo kann bei guten Dingen zu wenig eher ſchaden, als zu viel. Und dem zu Folge ſannen wir auf einen guten Namen für das Kind, das wir ohnehin noch nicht ordentlich zu rufen wußten. Wir meinten endlich, Dorothea werde ſich am beſten für ſie ſchicken, weil ich einmal gehört hatte, das heiße Gottesgabe, und ſie uns doch von Gott als eine Gabe zugeſandt war, als ein Troſt in unſerm Elend. Sie hingegen wollte nichts davon hören und meinte, Undine ſei ſie von ihren Eltern genannt worden, Undine wolle ſie auch ferner heißen. Nun kam mir das wie ein heidniſcher Name vor, der in keinem Kalender ſtehe, und ich holte mir deshalben Rath bei einem Prieſter in der Stadt. Der wollte auch nichts von dem Undinen-Namen hören und kam auf mein vieles Bitten mit mir durch den verwunderlichen Wald zur Vollziehung der Taufhandlung hier herein in meine Hütte. Die Kleine ſtand ſo hübſch geſchmückt und hold-

ſelig vor uns, daß dem Prieſter alsbald ſein ganzes Herz vor ihr aufging, und ſie wußte ihm ſo artig zu ſchmeicheln und mitunter ſo drollig zu trotzen, daß er ſich endlich auf keinen der Gründe, die er gegen den Namen Undine vorräthig gehabt hatte, mehr beſinnen konnte. Sie ward dann alſo Undine getauft und betrug ſich während der heiligen Handlung außerordentlich ſittig und anmuthig, ſo wild und unſtät ſie auch übrigens immer war. Denn darin hat meine Frau ganz Recht: was Tüchtiges haben wir mit ihr auszuſtehen gehabt. Wenn ich Euch erzählen ſollte —

Der Ritter unterbrach den Fiſcher, um ihn auf ein Geräuſch, wie von gewaltig rauſchenden Waſſerfluthen aufmerkſam zu machen, das er ſchon früher zwiſchen den Reden des Alten vernommen hatte und das nun mit wachſendem Ungeſtüm vor den Hüttenfenſtern dahin ſtrömte. Beide ſprangen nach der Thür. Da ſahen ſie draußen im jetzt aufgegangenen Mondenlicht den Bach, der aus dem Walde hervorrann, wild über ſeine Ufer hinausgeriſſen, und Steine und Holzſtämme in reißenden Wirbeln mit ſich fortſchleudern. Der Sturm brach, wie von dem Getöſe erweckt, aus den mächtigen Gewölken, dieſe pfeilſchnell über den Mond hinjagend, hervor, der See heulte unter des Windes ſchlagenden

Fittichen, die Bäume der Landzunge ächzten von Wurzel zu Wipfel hinauf und beugten ſich wie ſchwindelnd über die reißenden Gewäſſer: — Undine! Um Gotteswillen, Undine! riefen die zwei beängſtigten Männer. — Keine Antwort kam ihnen zurück, und achtlos nun jeglicher andern Erwägung rannten ſie, ſuchend und rufend, Einer hier, der Andere dort hin, aus der Hütte fort.

Drittes Kapitel.

Wie ſie Undinen wiederfanden.

Dem Huldbrand ward es immer ängſtlicher und verworrener zu Sinn, je länger er unter den nächtlichen Schatten ſuchte, ohne zu finden. Der Gedanke, Undine ſei nur eine bloße Walderſcheinung geweſen, bekam aufs Neue Macht über ihn, ja er hätte unter dem Geheul der Wellen und Stürme, dem Krachen der Bäume, der gänzlichen Umgeſtaltung der kaum noch ſo ſtill anmuthigen Gegend die ganze Landzunge ſammt der Hütte und ihren Bewohnern faſt für eine trügeriſch neckende Bildung gehalten; aber von fern hörte er doch immer noch des Fiſchers ängſtliches Rufen nach Undinen, der alten Hausfrau lautes Beten und Singen durch das Gebraus. Da kam er endlich dicht an des übergetretenen Baches Rand und ſah im Mondlicht, wie dieſer ſeinen ungezähmten Lauf gerade vor den unheimlichen Wald hin genommen hatte, ſo daß er nun die Erdſpitze zur Inſel machte. — O lieber Gott,

dachte er bei ſich ſelbſt, wenn es Undine gewagt hätte, ein paar Schritte in den fürchterlichen Forſt hineinzuthun; vielleicht eben in ihrem anmuthigen Eigenſinn, weil ich ihr nichts davon erzählen ſollte, — und nun wäre der Strom dazwiſchen gerollt, und ſie weinte nun einſam drüben bei den Geſpenſtern! — Ein Schrei des Entſetzens entfuhr ihm, und er klomm einige Steine und umgeſtürzte Fichtenſtämme hinab, um in den reißenden Strom zu treten und, watend oder ſchwimmend, die Verirrte drüben zu ſuchen. Es fiel ihm zwar alles Grauſenvolle und Wunderliche ein, was ihm ſchon bei Tage unter den jetzt rauſchenden und heulenden Zweigen begegnet war. Vorzüglich kam es ihm vor, als ſtehe ein langer weißer Mann, den er nur allzugut kannte, grinſend und nickend am jenſeitigen Ufer: aber eben dieſe ungeheuern Bilder riſſen ihn gewaltig nach ſich hin, weil er bedachte, daß Undine in Todesängſten unter ihnen ſei und allein.

Schon hatte er einen ſtarken Fichtenaſt ergriffen und ſtand, auf dieſen geſtützt, in den wirbelnden Fluthen, gegen die er ſich kaum aufrecht zu halten vermochte; aber er ſchritt getroſten Muthes tiefer hinein. Da rief es neben ihm mit anmuthiger Stimme: trau' nicht, trau' nicht! Er iſt tückiſch, der Alte, der Strom!

— Er kannte dieſe lieblichen Laute, er ſtand wie bethört unter den Schatten, die ſich eben dunkel über den Mond gelegt hatten, und ihn ſchwindelte vor dem Grolle der Wogen, die er pfeilſchnell an ſeinen Schenkeln hinſchießen ſah. Dennoch wollte er nicht ablaſſen. — Biſt du nicht wirklich da, gaukelſt du nur neblicht um mich her, ſo mag auch ich nicht leben und will ein Schatten werden, wie du, du liebe, liebe Undine! Dies rief er laut und ſchritt wieder tiefer in den Strom. — Sieh' dich doch um, ei ſieh' dich doch um, du ſchöner, bethörter Jüngling! ſo rief es abermals dicht bei ihm, und ſeitwärts blickend ſah er im eben ſich wieder enthüllenden Mondlicht, unter den Zweigen hochverſchlungener Bäume, auf einer durch die Ueberſchwemmung gebildeten kleinen Inſel Undinen lächelnd und lieblich in die blühenden Gräſer hingeſchmiegt.

O wie viel freudiger brauchte nun der junge Mann ſeinen Fichtenaſt zum Stabe, als vorhin! Mit wenigen Schritten war er durch die Fluth, die zwiſchen ihm und dem Mägdlein hinſtürmte, und neben ihr ſtand er auf der kleinen Raſenſtelle, heimlich und ſicher von den uralten Bäumen überrauſcht und beſchirmt. Undine hatte ſich etwas empor gerichtet und ſchlang nun in dem grünen Laubgezelte ihre Arme um ſeinen Nacken, ſo

daß ſie ihn auf ihren weichen Sitz neben ſich nieder zog. — Hier ſollſt du mir erzählen, hübſcher Freund, ſagte ſie leiſe flüſternd; hier hören uns die grämlichen Alten nicht. Und ſo viel als ihre ärmliche Hütte iſt doch hier unſer Blätterdach wohl noch immer werth. — Es iſt der Himmel! ſagte Huldbrand, und umſchlang inbrünſtig küſſend die ſchmeichelnde Schöne.

Da war unterdeſſen der alte Fiſcher an das Ufer des Stromes gekommen und rief zu den beiden jungen Leuten herüber: ei, Herr Ritter, ich habe Euch aufgenommen, wie es ein biederherziger Mann dem andern zu thun pflegt, und nun koſ't Ihr mit meinem Pflegekinde ſo heimlich und laßt mich noch obendrein in der Angſt nach ihr durch die Nacht umherlaufen. — Ich habe ſie ſelbſt erſt eben jetzt gefunden, alter Vater, rief ihm der Ritter zurück. Deſto beſſer, ſagte der Fiſcher; aber nun bringt ſie mir auch ohne Verzögern an das feſte Land herüber. Davon aber wollte Undine wieder gar nichts hören. Sie meinte, eher wolle ſie mit dem ſchönen Fremden in den wilden Forſt vollends hinein, als wieder in die Hütte zurück, wo man ihr nicht ihren Willen thue und aus welcher der hübſche Ritter doch doch über kurz oder lang ſcheiden werde. Mit unſäglicher Anmuth ſang ſie, Huldbranden umſchlingend:

Aus dunst'gem Thal die Welle,
Sie rann und sucht' ihr Glück!
Sie kam in's Meer zur Stelle
Und rinnt nicht mehr zurück.

Der alte Fischer weinte bitterlich in ihr Lied, aber es schien sie nicht sonderlich zu rühren. Sie küßte und streichelte ihren Liebling, der endlich zu ihr sagte: Undine, wenn dir des alten Mannes Jammer das Herz nicht trifft, so trifft er's mir. Wir wollen zurück zu ihm. — Verwundert schlug sie die großen blauen Augen gegen ihn auf und sprach endlich langsam und zögernd: wenn du es so meinst, — gut; mir ist Alles recht, was du meinst. Aber versprechen muß mir erst der alte Mann da drüben, daß er dich ohne Widerrede will erzählen lassen, was du im Walde gesehen hast, und — nun das Andere findet sich wohl. Komm nur, komm! rief der Fischer ihr zu, ohne mehr Worte heraus bringen zu können. Zugleich streckte er seine Arme weit über die Fluth ihr entgegen und nickte mit dem Kopfe, um ihr die Erfüllung ihrer Forderung zuzusagen, wobei ihm die weißen Haare seltsam über das Gesicht herüber fielen und Huldbrand an den nickenden weißen Mann im Forste denken mußte. Ohne sich aber durch irgend etwas irre machen zu lassen, faßte der junge Rittersmann das

ſchöne Mädchen in ſeine Arme und trug ſie über den kleinen Raum, welchen der Strom zwiſchen ihrem Inſelchen und dem feſten Ufer durchbrauſte. Der Alte fiel um Undinens Hals und konnte ſich gar nicht ſatt freuen und küſſen; auch die alte Frau kam herbei und ſchmeichelte der Wiedergefundenen auf das Herzlichſte. Von Vorwürfen war gar nicht die Rede mehr, um ſo minder, da auch Undine, ihres Trotzes vergeſſend, die beiden Pflegeeltern mit anmuthigen Worten und Liebkoſungen faſt überſchüttete.

Als man endlich nach der Freude des Wiederhabens ſich recht beſann, blickte ſchon das Morgenroth leuchtend über den Landſee herein, der Sturm war ſtille geworden, die Vöglein ſangen luſtig auf den genäßten Zweigen. Weil nun Undine auf die Erzählung der verheißenen Geſchichte des Ritters beſtand, fügten ſich die beiden Alten lächelnd und willig in ihr Begehr. Man brachte ein Frühſtück unter die Bäume, welche hinter der Hütte gegen den See zu ſtanden, und ſetzte ſich, von Herzen vergnügt, dabei nieder, Undine, weil ſie es durchaus nicht anders haben wöllte, zu den Füßen des Ritters in's Gras. Hierauf begann Huldbrand folgendermaßen zu ſprechen.

Viertes Kapitel.

Von dem, was dem Ritter im Walde begegnet war.

Es mögen nun etwa acht Tage her ſein, da ritt ich in die freie Reichsſtadt ein, welche dort jenſeit des Forſtes gelegen iſt. Bald darauf gab es darin ein ſchönes Tourniren und Ringelrennen, und ich ſchonte meinen Gaul und meine Lanze nicht. Als ich nun einmal an den Schranken ſtill halte, um von der luſtigen Arbeit zu raſten und den Helm an einen meiner Knappen zurück reiche, fällt mir ein wunderſchönes Frauenbild in die Augen, das im allerherrlichſten Schmuck auf einem der Altane ſtand und zuſah. Ich fragte meinen Nachbar und erfuhr, die reizende Jungfrau heiße Bertalda und ſei die Pflegetochter eines der mächtigen Herzoge, die in dieſer Gegend wohnen. Ich merkte, daß ſie auch mich anſah, und wie es nun bei uns jungen Rittern zu kommen pflegt: hatte ich erſt brav geritten, ſo ging es nun noch ganz anders los. Den Abend beim Tanze war ich Bertalda's

Gefährte, und das blieb so alle Tage des Festes hindurch.

Ein empfindlicher Schmerz an seiner linken herunterhängenden Hand unterbrach hier Huldbrands Rede und zog seine Blicke nach der schmerzenden Stelle. Undine hatte ihre Perlenzähne scharf in seine Finger gesetzt und sah dabei recht finster und unwillig aus. Plötzlich aber schaute sie ihm freundlich wehmüthig in die Augen und flüsterte ganz leise: Ihr macht es auch darnach. — Dann verhüllte sie ihr Gesicht, und der Ritter fuhr seltsam verwirrt und nachdenklich in seiner Geschichte fort:

Es ist eine hochmüthige, wunderliche Maid, diese Bertalda. Sie gefiel mir auch am zweiten Tage schon lange nicht mehr, wie am ersten, und am dritten noch minder. Aber ich blieb um sie, weil sie freundlicher gegen mich war, als gegen andere Ritter, und so kam es auch, daß ich sie im Scherz um einen ihrer Handschuhe bat. — Wenn Ihr mir Nachricht bringt, und Ihr ganz allein, sagte sie, wie es im berüchtigten Forste aussieht. — Mir lag eben nicht so viel an ihrem Handschuhe, aber gesprochen war gesprochen, und ein ehrliebender Ritteromann läßt sich zu solchem Probestücke nicht zwei Mal mahnen.

Ich denke, ſie hatte Euch lieb, unterbrach ihn Undine.

Es ſah ſo aus, entgegnete Huldbrand.

Nun, rief das Mädchen lachend, die muß recht dumm ſein. Von ſich zu jagen, was einem lieb iſt! Und vollends in einen verrufenen Wald hinein. Da hätte der Wald und ſein Geheimniß lange für mich warten können.

Ich machte mich denn geſtern Morgen auf den Weg, fuhr der Ritter, Undinen freundlich anlächelnd, fort. Die Baumſtämme blitzten ſo roth und ſchlank im Morgenlichte, das ſich hell auf dem grünen Raſen hinſtreckte, die Blätter flüſterten ſo luſtig mit einander, daß ich in meinem Herzen über die Leute lachen mußte, die an dieſem vergnüglichen Orte irgend etwas Unheimliches erwarten konnten. Der Wald ſoll bald durchtrabt ſein, hin und zurück, ſagte ich in behaglicher Fröhlichkeit zu mir ſelbſt, und eh' ich noch daran dachte, war ich tief in die grünenden Schatten hinein und nahm nichts mehr von der hinter mir liegenden Ebene wahr. Da fiel es mir erſt auf's Herz, daß ich mich auch in dem gewaltigen Forſte gar leichtlich verirren könne und daß dieſes vielleicht die einzige Gefahr ſei, welche den Wandersmann allhier bedrohe. Ich hielt

daher ſtille und ſah mich nach dem Stande der Sonne um, die unterdeſſen etwas höher gerückt war. Indem ich nun ſo empor blicke, ſehe ich ein ſchwarzes Ding in den Zweigen einer hohen Eiche. Ich denke ſchon, es iſt ein Bär, und faſſe nach meiner Klinge; da ſagt es mit einer Menſchenſtimme, aber recht rauh und häßlich herunter: wenn ich hier oben nicht die Zweige abknusperte, woran ſollteſt du denn heut' um Mitternacht gebraten werden, Herr Naſeweis? — Und dabei grinzt es und raſchelt mit den Aeſten, daß mein Gaul toll wird und mit mir durchgeht, eh' ich noch Zeit gewinnen konnte, zu ſehen, was es denn eigentlich für eine Teufelsbeſtie war.

Den müßt Ihr nicht nennen, ſagte der alte Fiſcher und kreuzte ſich; die Hausfrau that ſchweigend desgleichen; Undine ſah ihren Liebling mit hellen Augen an, ſprechend: das Beſte bei der Geſchichte iſt, daß ſie ihn doch nicht wirklich gebraten haben. Weiter, du hübſcher Jüngling.

Der Ritter fuhr in ſeiner Erzählung fort: ich wäre mit meinem ſcheuen Pferde faſt gegen Baumſtämme und Aeſte angerannt; es triefte von Angſt und Erhitzung und wollte ſich doch noch immer nicht halten laſſen. Zuletzt ging es gerade auf einen ſteinigen

Abgrund los; da kam mir's plötzlich vor, als werfe ſich ein langer, weißer Mann dem tollen Hengſte quer vor in ſeinen Weg; der entſetzte ſich davor und ſtand; ich kriegte ihn wieder in meine Gewalt und ſah nun erſt, daß mein Retter kein weißer Mann war, ſondern ein ſilberheller Bach, der ſich neben mir von einem Hügel herunterſtürzte, meines Roſſes Lauf ungeſtüm kreuzend und hemmend.

Danke, lieber Bach! rief Undine, in die Händchen klopfend. Der alte Mann aber ſah kopfſchüttelnd in tiefem Sinnen vor ſich nieder.

Ich hatte mich noch kaum im Sattel wieder zurecht geſetzt und die Zügel wieder ordentlich recht gefaßt, fuhr Huldbrand fort, ſo ſtand auch ſchon ein wunderliches Männlein zu meiner Seiten, winzig und häßlich über alle Maßen, ganz braungelb, und mit einer Naſe die nicht viel kleiner war, als der ganze übrige Burſche ſelbſt. Dabei grinzte er mit einer recht dummen Höflichkeit aus dem breitgeſchlitzten Maule hervor und machte viele tauſend Scharrfüße und Bücklinge gegen mich. Weil mir nun das Poſſenſpiel ſehr mißbehagte, dankte ich ihm ganz kurz, warf meinen noch immer zitternden Gaul herum und gedachte mir ein anderes Abenteuer oder dafern ich keins fände, den Heimweg

zu ſuchen, denn die Sonne war während meiner tollen Jagd ſchon über die Mittagshöhe gen Weſten gegangen. Da ſprang aber der kleine Kerl mit einer blitzſchnellen Wendung herum und ſtand abermals vor meinem Hengſte. — Platz da! ſagt' ich verdrießlich; das Thier iſt wild und rennet dich leichtlich um. — Ei, ſchnarrte das Kerlchen, und lachte noch viel entſetzlich dummer; ſchenkt mir doch erſt ein Trinkgeld, denn ich hab' ja Euer Röſſelein aufgefangen; lägt Ihr doch ohne mich ſammt Euerm Röſſelein in der Steinkluft da unten; hu! — Schneide nur keine Geſichter weiter, ſagte ich, und nimm dein Geld hin, wenn du auch lügſt, denn ſiehe, der gute Bach dorten hat mich gerettet, nicht aber du, höchſt erbärmlicher Wicht. — Und zugleich ließ ich ein Goldſtück in ſeine wunderliche Mütze fallen, die er bettelnd vor mir abgezogen hatte. Dann trabte ich weiter; er aber ſchrie hinter mir drein und war plötzlich mit unbegreiflicher Schnelligkeit neben mir. Ich ſprengte mein Roß in Galopp an; er galoppirte mit, ſo ſauer es ihm zu werden ſchien, und ſo wunderliche, halb lächerliche, halb gräßliche Verrenkungen er dabei mit ſeinem Leibe vornahm, wobei er immerfort das Goldſtück in die Höhe hielt und bei jedem Galoppſprunge ſchrie: falſch Geld! falſche

Münz'! falſche Münz'! falſch Geld! und das krächzte er aus ſo hohler Bruſt heraus, daß man meinte, er müſſe nach jeglichem Schreie todt zu Boden ſtürzen. Auch hing ihm die häßlich rothe Zunge weit aus dem Schlunde. Ich hielt verſtört; ich fragte: was willſt du mit deinem Geſchrei? Nimm noch ein Goldſtück, nimm noch zwei, aber dann laß ab von mir. — Da fing er wieder mit ſeinem häßlich höflichen Grüßen an und ſchnarrte: Gold eben nicht, Gold ſoll es eben nicht ſein, mein Jungherrlein; des Spaßes hab ich ſelbſten allzuviel; will's Euch mal zeigen.

Da ward es mir auf einmal, als könn' ich durch den grünen, feſten Boden durchſehen, als ſei er grünes Glas, und die ebne Erde kugelrund, und drinnen hielten eine Menge Kobolde ihr Spiel mit Silber und Gold. Kopfauf, kopfunten kugelten ſie ſich herum, ſchmiſſen einander zum Spaße mit den edlen Metallen und puſteten ſich den Goldſtaub neckend in's Geſicht. Mein häßlicher Gefährte ſtand halb drinnen, halb draußen; er ließ ſich ſehr, ſehr viel Gold von den Andern herauf reichen und zeigte es mir lachend und ſchmiß es dann immer wieder klingend in die unermeßlichen Klüfte hinab. Dann zeigte er wieder mein Goldſtück, das ich ihm geſchenkt hatte, den Kobolden drunten,

und die wollten ſich darüber halb todt lachen und ziſchten mich aus. Endlich reckten ſie Alle die ſpitzigen, metallſchmutzigen Finger gegen mich aus, und wilder und wilder, und dichter und dichter, und toller und toller klomm das Gewimmel gegen mich herauf; — da erfaßte mich ein Entſetzen, wie vorhin meinen Gaul. Ich gab ihm beide Sporen und weiß nicht, wie weit ich zum zweiten Male toll in den Wald hinein gejagt bin.

Als ich nun endlich wieder ſtille hielt, war es Abendkühle um mich her. Durch die Zweige ſah ich einen weißen Fußpfad leuchten, von dem ich meinte, er müſſe aus dem Forſte nach der Stadt zurückführen. Ich wollte mich dahin durcharbeiten; aber ein ganz weißes, undeutliches Antlitz, mit immer wechſelnden Zügen, ſah mir zwiſchen den Blättern entgegen; ich wollte ihm ausweichen, aber wo ich hinkam, war es auch. Ergrimmt gedacht' ich endlich mein Roß darauf los zu treiben, da ſprudelte es mir und dem Pferde weißen Schaum entgegen, daß wir Beide geblendet umwenden mußten. So trieb es uns von Schritt zu Schritt, immer von dem Fußſteige abwärts, und ließ uns überhaupt nur nach einer einzigen Richtung hin den Weg noch frei. Zogen wir aber auf dieſer fort,

ſo war es wohl dicht hinter uns, that uns jedoch nicht das Geringſte zu Leide. Wenn ich mich dann bisweilen nach ihm umſah, merkte ich wohl, daß das weiße, ſprudelnde Antlitz auf einem eben ſo weißen, höchſt rieſenmäßigen Körper ſaß. Manchmal dacht' ich auch, als ſei es ein wandelnder Springbronn, aber ich konnte niemals recht darüber zur Gewißheit kommen. Ermüdet gaben Roß und Reiter dem treibenden weißen Manne nach, der uns immer mit dem Kopfe zunickte, als wolle er ſagen: ſchon recht! ſchon recht! — Und ſo ſind wir endlich an das Ende des Waldes hier heraus gekommen, wo ich Raſen und Seefluth und Eure kleine Hütte ſah und wo der lange weiße Mann verſchwand.

Gut, daß er fort iſt, ſagte der alte Fiſcher, und nun begann er davon zu ſprechen, wie ſein Gaſt auf die beſte Weiſe wieder zu ſeinen Leuten nach der Stadt zurück gelangen könne. Darüber fing Undine an ganz leiſe in ſich ſelbſt hinein zu kichern. Huldbrand merkte es und ſagte: ich dachte, du ſäheſt mich gern hier; was freueſt du dich denn nun, da von meiner Abreiſe die Rede iſt?

Weil du nicht fort kannſt, entgegnete Undine. Prob' es doch 'mal, durch den übergetretenen Waldſtrom zu ſetzen, mit Kahn, mit Roß oder allein, wie

du Luſt haſt. Oder prob' es lieber nicht, denn du würdeſt zerſchellt werden von den blitzſchnell getriebenen Stämmen und Steinen. Und was den See angeht, da weiß ich wohl: der Vater darf mit ſeinem Kahne nicht weit genug darauf hinaus.

Huldbrand erhob ſich lächelnd, um zu ſehen, ob es ſo ſei, wie ihm Undine geſagt hatte, der Alte begleitete ihn, und das Mädchen gaukelte ſcherzend neben den Männern her. Sie fanden es in der That, wie Undine geſagt hatte, und der Ritter mußte ſich drein ergeben, auf der zur Inſel gewordenen Landſpitze zu bleiben, bis die Fluthen ſich verliefen. Als die drei nach ihrer Wanderung wieder der Hütte zugingen, ſagte der Ritter der Kleinen in's Ohr: nun, wie iſt es, Undinchen? Biſt du böſe, daß ich bleibe? — Ach, entgegnete ſie mürriſch, laßt nur. Wenn ich Euch nicht gebiſſen hätte, wer weiß, was noch Alles von der Bertalde in Eurer Geſchichte vorgekommen wär'!

Fünftes Kapitel.

Wie der Ritter auf der Seeſpitze lebte.

Du biſt vielleicht, mein lieber Leſer, ſchon irgendwo, nach mannigfachem Auf- und Abtreiben in der Welt an einen Ort gekommen, wo es dir wohl war; die Jedwedem eingeborene Liebe zu eignem Heerd und ſtillem Frieden ging wieder auf in dir; du meinteſt, die Heimath blühe mit allen Blumen der Kindheit und der allerreinſten, innigſten Liebe wieder aus theuern Grabſtätten hervor, und hier müſſe gut wohnen und Hütten bauen ſein. Ob du dich darin geirrt und den Irrthum nachher ſchmerzlich abgebüßt haſt, das ſoll hier nichts zur Sache thun, und du wirſt dich auch ſelbſt wohl mit dem herben Nachſchmack nicht freiwillig betrüben wollen. Aber rufe jene unausſprechliche ſüße Ahnung, jenen engliſchen Gruß des Friedens wieder in dir herauf, und du wirſt ungefähr wiſſen können, wie dem Ritter Huldbrand während ſeines Lebens auf der Seeſpitze zu Sinne war.

Er ſah ſo oftmals mit innigem Wohlbehagen, wie der Waldſtrom mit jedem Tag wilder einherrollte, wie er ſich ſein Bett breiter und breiter riß und die Abgeſchiedenheit auf der Inſel ſo für immer längere Zeit ausdehnte. Einen Theil des Tages über ſtrich er mit einer alten Armbruſt, die er in einem Winkel der Hütte gefunden und ſich ausgebeſſert hatte, umher, nach dem vorüberfliegenden Vögeln lauernd und, was er von ihnen treffen konnte, als guten Braten in die Küche liefernd. Brachte er nun ſeine Beute zurück, ſo unterließ Undine faſt niemals, ihn auszuſchelten, daß er den lieben luſtigen Thierchen oben im blauen Luftmeer ſo feindlich ihr fröhliches Leben ſtehle; ja ſie weinte oftmals bitterlich bei dem Anblick des todten Geflügels. Kam er aber dann ein andermal wieder heim und hatte nichts geſchoſſen, ſo ſchalt ſie ihn nicht minder ernſtlich darüber aus, daß man nun um ſeines Ungeſchicks und ſeiner Nachläſſigkeit willen mit Fiſchen und Krebſen vorlieb nehmen müſſe. Er freute ſich allemal herzinniglich auf ihr anmuthiges Zürnen, um ſo mehr, da ſie gewöhnlich nachher ihre üble Laune durch die holdeſten Liebkoſungen wieder gut zu machen ſuchte. Die Alten hatten ſich in die Vertraulichkeit der beiden jungen Leute gefunden; ſie kamen ihnen

vor, wie Verlobte oder gar wie ein Ehepaar, das ihnen zum Beiſtand im Alter mit auf der abgeriſſenen Inſel wohne. Eben dieſe Abgeſchiedenheit brachte auch den jungen Huldbrand ganz feſt auf den Gedanken, er ſei bereits Undinens Bräutigam. Ihm war zu Muthe, als gäbe es keine Welt mehr jenſeits dieſer umgebenden Fluthen, oder als könne man doch nie wieder da hinüber zur Vereinigung mit andern Menſchen gelangen; und wenn ihn auch bisweilen ſein weidendes Roß anwieherte, wie nach Ritterthaten fragend und mahnend, oder ſein Wappenſchild ihm von der Stickerei des Sattels und der Pferdedecke ernſt entgegenleuchtete, oder ſein ſchönes Schwert unverſehens vom Nagel, an welchem es in der Hütte hing, herabfiel, im Sturze aus der Scheide gleitend, — ſo beruhigte er ſein zweifelndes Gemüth damit: Undine ſei gar keine Fiſchers-Tochter, ſei vielmehr, aller Wahrſcheinlichkeit nach, aus einem wunderſamen, hochfürſtlichen Hauſe der Fremde gebürtig. Nur das war ihm in der Seele zuwider, wenn die alte Frau Undinen in ſeiner Gegnwart ſchalt. Das launiſche Mädchen lachte zwar meiſt, ohne alles Hehl, ganz ausgelaſſen darüber; aber ihm war es, als taſte man ſeine Ehre an, und doch wußte er der alten Fiſcherin nicht Unrecht zu geben, denn Undine

verdiente immer zum wenigſten zehnfach ſo viel Schelte, als ſie bekam; daher er denn auch der Hauswirthin im Herzen gewogen blieb und das ganze Leben ſeinen ſtillen, vergnüglichen Gang fürder ging.

Es kam aber doch endlich eine Störung hinein, der Fiſcher und der Ritter waren nämlich gewohnt geweſen, beim Mittagsmahle und auch des Abends, wenn der Wind draußen heulte, wie er es faſt immer gegen die Nacht zu thun pflegte, ſich mit einander bei einem Kruge Wein zu ergötzen. Nun war aber der ganze Vorrath zu Ende gegangen, den der Fiſcher früher von der Stadt nach und nach mitgebracht hatte, und die beiden Männer wurden darüber ganz verdrießlich. Undine lachte ſie den Tag über wacker aus, ohne daß beide ſo luſtig wie gewöhnlich in ihre Scherze einſtimmten. Gegen Abend war ſie aus der Hütte gegangen: ſie ſagte, um den zwei langen und langweiligen Geſichtern zu entgehen. Weil es nun in der Dämmerung wieder nach Sturm ausſah und das Waſſer bereits heulte und rauſchte, ſprangen der Ritter und der Fiſcher erſchreckt vor die Thür, um das Mädchen heimzuholen, der Angſt jener Nacht gedenkend, wo Huldbrand zum erſten Mal in der Hütte geweſen war. Undine aber trat ihnen entgegen, freundlich in ihre Händchen klopfend. Was

gebt ihr mir, wenn ich euch Wein verſchaffe? Oder vielmehr, ihr braucht mir nichts zu geben, fuhr ſie fort, denn ich bin ſchon zufrieden, wenn ihr luſtiger ausſeht und beſſere Einfälle habt, als dieſen letzten, langweiligen Tag hindurch. Kommt nur mit; der Waldſtrom hat ein Faß an das Ufer getrieben, und ich will verdammt ſein eine ganze Woche lang zu ſchlafen, wenn es nicht ein Weinfaß iſt. — Die Männer folgten ihr nach und fanden wirklich an einer umbüſchten Bucht des Ufers ein Faß, welches ihnen Hoffnung gab, als enthalte es den edlen Trank, wonach ſie verlangten. Sie wälzten es vor allem auf's ſchleunigſte in die Hütte, denn ein ſchweres Wetter zog wieder am Abendhimmel herauf, und man konnte in der Dämmerung bemerken, wie die Wogen des Sees ihre weißen Häupter ſchäumend emporrichteten, als ſähen ſie ſich nach dem Regen um, der nun bald auf ſie herunterrauſchen ſollte. Undine half den beiden nach Kräften und ſagte, als das Regenwetter plötzlich allzu ſchnell herauf heulte, luſtig drohend in die ſchweren Wolken hinein: du! du! Hüte dich, daß du uns nicht naß machſt, wir ſind noch lange nicht unter Dach. — Der Alte verwies ihr ſolches als eine ſündhafte Vermeſſenheit; aber ſie kicherte leiſe vor ſich hin, und es

widerfuhr auch Niemandem etwas Uebels darum. Vielmehr gelangten alle drei, wider Vermuthung, mit ihrer Beute trocken an den behaglichen Heerd, und erſt, als man das Faß geöffnet und erprobt hatte, daß es einen wunderſam trefflichen Wein enthalte, riß ſich der Regen aus dem dunklen Gewölke los und rauſchte der Sturm über die Wipfel der Bäume und über des See's empörte Wogen hin.

Einige Flaſchen waren bald aus dem großen Faſſe gefüllt, das für viele Tage Vorrath verhieß, man ſaß trinkend und ſcherzend und heimiſch geſichert vor dem tobenden Unwetter an der Gluth des Heerdes beiſammen. Da ſagte der alte Fiſcher und ward plötzlich ſehr ernſt: ach, großer Gott, wir freuen uns hier der edlen Gabe, und der, welchem ſie zuerſt angehörte und vom Strome genommen ward, hat wohl gar das liebe Leben darum laſſen müſſen. — Er wird ja nicht gerade! meinte Undine und ſchenkte dem Ritter lächelnd ein. Der aber ſagte: bei meiner höchſten Ehre, alter Vater wüßt' ich ihn zu finden und zu retten, mich ſollte kein Gang in die Nacht hinaus dauern und keine Gefahr. So viel aber kann ich Euch verſichern, komm' ich je wieder zu bewohnten Landen, ſo will ich ihn oder ſeine Erben ſchon ausfindig machen und dieſen Wein doppelt

und dreifach erſetzen. — Das freute den alten Mann; er nickte dem Ritter billigend zu und trank nun ſeinen Becher mit beſſerm Gewiſſen und Behagen leer. Undine aber ſagte zu Huldbranden: mit der Entſchädigung und mit deinem Golde halt' es wie du willſt. Das aber mit dem Nachlaufen und Suchen war dumm geredet. Ich weinte mir die Augen aus, wenn du darüber verloren gingſt, und nicht wahr, du möchteſt auch lieber bei mir bleiben und bei dem guten Weine? — Das freilich, entgegnete Huldbrand lächelnd. — Nun, ſagte Undine, alſo haſt du dumm geſprochen. Denn Jeder iſt ſich doch ſelbſt der Nächſte, und was gehen Einen die andern Leute an. — Die Hauswirthin wandte ſich ſeufzend und kopfſchüttelnd von ihr ab, der Fiſcher vergaß ſeiner ſonſtigen Vorliebe für das zierliche Mägdlein und ſchalt. Als ob dich Heiden und Türken erzogen hätten, klingt ja das, ſchloß er ſeine Rede; Gott verzeih' es mir und dir, du ungerathenes Kind. — Ja, aber mir iſt doch nun einmal ſo zu Muthe, entgegnete Undine, habe mich erzogen, wer da will, und was können da all' Eure Worte helfen. — Schweig'! fuhr der Fiſcher ſie an, und ſie, die ungeachtet ihrer Keckheit doch äußerſt ſchreckhaft war, fuhr zuſammen, ſchmiegte ſich zitternd an Huldbrand und ſagte ihn ganz leiſe:

Biſt du auch böſe, ſchöner Freund? Der Ritter drückte ihr die zarte Hand und ſtreichelte ihre Locken. Sagen konnte er nichts, weil ihm der Aerger über des Alten Härte gegen Undinen die Lippen verſchloß, und ſo ſaßen beide Paare mit einem Male unwillig und in verlegenem Schweigen einander gegenüber.

Sechstes Kapitel.

Von einer Trauung.

Ein leiſes Klopfen an die Thür klang durch dieſe Stille und erſchreckte Alle, die in der Hütte ſaßen, wie es denn wohl bisweilen zu kommen pflegt, daß auch eine Kleinigkeit, die ganz unvermuthet geſchieht, einem den Sinn recht furchtbarlich aufregen kann. Aber hier kam noch dazu, daß der verrufene Forſt ſehr nahe lag und daß die Seeſpitze für menſchliche Beſuche jetzt unzugänglich ſchien. Man ſah einander zweifelnd an, das Pochen wiederholte ſich, von einem tiefen Aechzen begleitet; der Ritter ging nach ſeinem Schwerte. Da ſagte aber der alte Mann leiſe: wenn es das iſt, was ich fürchte, hilft uns keine Waffe. — Undine näherte ſich indeſſen der Thür und rief ganz unwillig und keck: wenn ihr Unfug treiben wollt, ihr Erdgeiſter, ſo ſoll euch Kühleborn was Beſſeres lehren. — Das Entſetzen der Andern ward durch dieſe wunderlichen Worte vermehrt, ſie ſahen das Mädchen ſcheu an, und Huld-

brand wollte sich eben zu einer Frage an sie ermannen, da sagte es von draußen: ich bin kein Erdgeist, wohl aber ein Geist, der noch im irdischen Körper hauset. Wollt ihr mir helfen und fürchtet ihr Gott, ihr drinnen in der Hütte, so thut mir auf. Undine hatte bei diesen Worten die Thür bereits geöffnet und leuchtete mit einer Ampel in die stürmische Nacht hinaus, so daß man draußen einen alten Priester wahrnahm, der vor dem unversehenen Anblicke des wunderschönen Mägdleins erschreckt zurück trat. Er mochte wohl denken, es müsse Spuk und Zauberei mit im Spiele sein, wo ein so herrliches Bild aus einer so niedern Hüttenpforte erscheine; deshalb fing er an zu beten: alle gute Geister loben Gott den Herrn. — Ich bin kein Gespenst, sagte Undine lächelnd; seh' ich denn so häßlich aus? Zudem könnt Ihr ja wohl merken, daß mich kein frommer Spruch erschreckt. Ich weiß doch auch von Gott und versteh' ihn auch zu loben; Jedweder auf seine Weise freilich, und dazu hat er uns erschaffen. Tretet herein, ehrwürdiger Vater; Ihr kommt zu guten Leuten.

Der Geistliche kam neigend und umblickend herein und sahe gar lieb und ehrwürdig aus. Aber das Wasser troff aus allen Falten seines dunklen Kleides und aus dem langen weißen Bart und den weißen Locken des

Haupthaares. Der Fischer und der Ritter führten ihn in eine Kammer und gaben ihm andre Kleider, während sie den Weibern die Gewande des Priesters zum Trocknen in das Zimmer reichten. Der fremde Greis dankte auf's Demüthigste und Freundlichste, aber des Ritters glänzenden Mantel, den ihm dieser entgegenhielt, wollte er auf keine Weise unnehmen; er wählte statt dessen ein altes graues Oberkleid des Fischers. So kamen sie denn in das Gemach zurück, die Hausfrau räumte dem Priester alsbald ihren großen Sessel und ruhte nicht eher, bis er sich darauf niedergelassen hatte; denn, sagte sie, Ihr seid alt und erschöpft und geistlich obendrein. — Undine schob den Füßen des Fremden ihr kleines Bänkchen unter, worauf sie sonst neben Huldbranden zu sitzen pflegte, und bewies sich überhaupt in der Pflege des guten Alten höchst sittig und anmuthig. Huldbrand flüsterte ihr darüber eine Neckerei in's Ohr, sie aber entgegnete sehr ernst: er dient ja dem, der uns Alle geschaffen hat; damit ist nicht zu spaßen. — Der Ritter und der Fischer labten darauf den Priester mit Speise und Wein, und dieser fing, nachdem er sich Etwas erholt hatte, zu erzählen an, wie er gestern aus seinem Kloster, das fern über den großen Landsee hinaus liege, nach dem Sitze des Bischofs habe reisen

ſollen, um demſelben die Noth kund zu thun, in welche durch die jetzigen wunderbaren Ueberſchwemmungen das Kloſter und deſſen Zinsdörfer gerathen ſeien. Da habe er nach langen Umwegen, um eben dieſer Ueberſchwemmung willen, ſich heute gegen Abend dennoch genöthigt geſehen, einen übergetretenen Arm des Sees mit Hülfe zweier guten Fährleute zu überſchiffen. — Kaum aber, fuhr er fort, hatte unſer kleines Fahrzeug die Wellen berührt, ſo brach auch ſchon der ungeheure Sturm los, der noch jetzt über unſern Häuptern fortwüthet. Es war, als hätten die Fluthen nur auf uns gewartet, um die allertollſten ſtrudelndſten Tänze mit uns zu beginnen. Die Ruder waren bald aus meiner Führer Händen geriſſen und trieben zerſchmettert auf den Wogen weiter und weiter vor uns hinaus. Wir ſelbſt flogen hülflos und der tauben Naturkraft hingegeben auf die Höhe des Sees zu Euern fernen Ufern herüber, die wir ſchon zwiſchen den Nebeln und Waſſerſchäumen emporſtreben ſahen. Da drehte ſich endlich der Nachen immer wilder und ſchwindlicher; ich weiß nicht, ſtürzte er um, ſtürzte ich heraus im dunkeln Aengſtigen des nahen, ſchrecklichen Todes trieb ich weiter, bis mich eine Welle hier unter die Bäume an eure Inſel warf.

Ja, Inſel! ſagte der Fiſcher. Vor Kurzem war's noch eine Landſpitze. Nun aber, ſeit Waldſtrom und See ſchier toll geworden ſind, ſieht es ganz anders mit uns aus.

Ich merkte ſo etwas, ſagte der Prieſter, indem ich im Dunkeln das Waſſer entlang ſchlich und ringsum nur wildes Gebrauſe antreffend, endlich ſchaute, wie ſich ein betretener Fußpfad gerade in das Getös hinein verlor. Nun ſahe ich das Licht in eurer Hütte und wagte mich hierher, wo ich denn meinem himmliſchen Vater nicht genug danken kann, daß er mich nach meiner Rettung aus dem Gewäſſer auch noch zu ſo frommen Leuten geführt hat, als zu euch; und das um ſo mehr, da ich nicht wiſſen kann, ob ich außer euch Vieren noch in dieſem Leben andre Menſchen wieder zu ſehen bekomme.

Wie meint Ihr das? fragte der Fiſcher.

Wißt Ihr denn, wie lange dieſes Treiben der Elemente währen ſoll? entgegnete der Geiſtliche. Und ich bin alt an Jahren. Gar leichtlich mag mein Lebensſtrom eher verſiegend unter die Erde gehn, als die Ueberſchwemmung des Waldſtroms da draußen. Und überhaupt, es wäre ja nicht unmöglich, daß mehr des ſchäumenden Waſſers ſich zwiſchen Euch und den jen-

ſeitigen Forſt drängte, bis Ihr ſo weit von der übrigen Erde abgeriſſen würdet, daß Euer Fiſcherkähnlein nicht mehr hinüber reichte und die Bewohner des feſten Landes in ihren Zerſtreuungen Euer Alter gänzlich vergeſſen.

Die alte Hausfrau fuhr hierüber zuſammen, kreuzte ſich und ſagte: das verhüte Gott! — Aber der Fiſcher ſah ſie lächelnd an und ſprach: wie doch nun auch der Menſch iſt! Es wäre ja dann nicht anders, wenigſtens nicht für dich, liebe Frau, als es nun iſt. Biſt du denn ſeit vielen Jahren weiter gekommen, als an die Gränze des Forſtes? Und haſt du andre Menſchen geſehen, als Undinen und mich? — Seit Kurzem ſind nun noch der Ritter und der Prieſter zu uns gekommen. Die blieben bei uns, wenn wir zur vergeſſenen Inſel würden; alſo hätteſt du ja den beſten Gewinn davon.

Ich weiß nicht, ſagte die alte Frau, es wird einem doch unheimlich zu Muthe, wenn man ſich's nun ſo vorſtellt, daß man unwiederbringlich von den andern Leuten geſchieden wäre, ob man ſie übrigens auch weder kennt noch ſieht.

Du bliebeſt dann bei uns, du bliebeſt dann bei uns! flüſterte Undine ganz leiſe, halb ſingend, und ſchmiegte ſich inniger an Huldbrand's Seite. Dieſer aber war in tiefen und ſeltſamen Gebilden ſeines Innern

verloren. Die Gegend jenseits des Waldwassers zog sich seit des Priesters letzten Worten immer ferner und dunkler von ihm ab, die blühende Insel, auf welcher er lebte, grünte und lachte immer frischer in sein Gemüth herein. Die Braut blühte als die schönste Rose dieses kleinen Erdstriches und auch der ganzen Welt hervor, der Priester war zur Stelle. Dazu kam noch eben, daß ein zürnender Blick der Hausfrau das schöne Mädchen traf, weil sie sich in Gegenwart des geistlichen Herrn so dicht an ihren Liebling lehnte, und es schien, als wollte ein Strom von unerfreulichen Worten folgen. Da brach es aus des Ritters Munde, daß er, gegen den Priester gewandt, sagte: Ihr sehr hier ein Brautpaar vor Euch, ehrwürdiger Herr, und wenn dies Mädchen und die guten alten Fischersleute nichts dawider haben, sollt Ihr uns heute Abend noch zusammengeben.

Die beiden alten Eheleute waren sehr verwundert. Sie hatten zwar bisher oft so Etwas gedacht, aber ausgesprochen hatten sie es doch niemals, und wie nun der Ritter dies that, kam es ihnen als etwas ganz Neues und Unerhörtes vor. Undine war plötzlich ernst geworden und sah tiefsinnig vor sich nieder, während der Priester nach den nähern Umständen fragte und sich bei den Alten nach ihrer Einwilligung erkundigte. Man

kam nach mannigfachem Hin- und Herreden mit einander auf's Reine; die Hausfrau ging, um den jungen Leuten das Brautgemach zu ordnen und zwei geweihte Kerzen, die sie seit langer Zeit bewahrt hielt, für die Trauungsfeierlichkeit hervorzusuchen. Der Ritter nestelte indeß an seiner goldnen Kette und wollte zwei Ringe losdrehen, um sie mit der Braut wechseln zu können. Diese aber fuhr, es bemerkend, aus ihrem tiefen Sinnen auf und sprach: nicht also! Ganz bettelarm haben mich meine Aeltern nicht in die Welt hineingeschickt; vielmehr haben sie gewißlich schon frühe darauf gerechnet, daß ein solcher Abend aufgehn solle. — Damit war sie schnell aus der Thür und kam gleich darauf mit zwei kostbaren Ringen zurück, deren einen sie ihrem Bräutigam gab und den andern für sich behielt. Der alte Fischer war ganz erstaunt darüber und noch mehr die Hausfrau, die eben wieder hereintrat, daß beide diese Kleinodien noch niemals bei dem Kind gesehen hatten. — Meine Aeltern, entgegnete Undine, ließen mir diese Dingerchen in das schöne Kleid nähen, das ich gerade an hatte, da ich zu Euch kam. Sie verboten mir auch, auf irgend eine Weise Jemandem davon zu sagen vor meinem Hochzeitabend. Da habe ich sie denn also stille herausgetrennt und verborgen gehalten bis

heute. — Der Prieſter unterbrach das weitere Fragen und Verwundern, indem er die geweihten Kerzen anzündete, ſie auf einen Tiſch ſtellte und das Brautpaar ſich gegenüber treten ließ. Er gab ſie ſodann mit kurzen, feierlichen Worten zuſammen, die alten Eheleute ſegneten die jungen, und die Braut lehnte ſich leiſe zitternd und nachdenklich an den Ritter. Da ſagte der Prieſter mit einem Male: Ihr Leute ſeid doch ſeltſam! Was ſagt ihr mir denn, ihr wäret die einzigen Menſchen hier auf der Inſel? Und während der ganzen Trauhandlung ſah zu dem Fenſter mir gegenüber ein anſehnlicher, langer Mann im weißen Mantel herein. Er muß noch vor der Thüre ſtehn, wenn ihr ihn etwa mit in's Haus nöthigen wollt. — Gott bewahre! ſagte die Wirthin, zuſammenfahrend, der alte Fiſcher ſchüttelte ſchweigend den Kopf, und Huldbrand ſprang nach dem Fenſter. Es war ihm ſelbſt, als ſehe er noch einen weißen Streif, der aber bald im Dunkel gänzlich verſchwand. Er redete dem Prieſter ein, daß er ſich durchaus geirrt haben müſſe, und man ſetzte ſich vertraulich zuſammen um den Heerd.

Siebentes Kapitel.

Was ſich weiter am Hochzeitsabend begab.

Gar ſittig und ſtill hatte ſich Undine vor und während der Trauung bewieſen, nun aber war es, als ſchäumten alle die wunderlichen Grillen, welche in ihr hauſten, um ſo dreiſter und kecklicher auf die Oberfläche hervor. Sie neckte Bräutigam und Pflegeältern und ſelbſt den noch kaum ſo hoch verehrten Prieſter mit allerhand kindiſchen Streichen, und als die Wirthin Etwas dagegen ſagen wollte, brachten dieſe ein paar ernſte Worte des Ritters, worin er Undinen mit großer Bedeutſamkeit ſeine Hausfrau nannte, zum Schweigen. Ihm ſelbſt indeſſen, dem Ritter, gefiel Undinens kindiſches Bezeigen eben ſo wenig; aber da half kein Winken und kein Räuſpern und keine tadelnde Rede. So oft die Braut ihres Lieblings Unzufriedenheit merkte, — und das geſchah einigemal, — ward ſie freilich ſtiller, ſetzte ſich neben ihn, ſtreichelte ihn, flüſterte ihm lächelnd Etwas in das Ohr und glättete ſo die auf-

ſteigenden Falten ſeiner Stirn. Aber gleich darauf riß ſie irgend ein toller Einfall wieder in das gaukelnde Treiben hinein, und es ging nur ärger, als zuvor. Da ſagte der Prieſter ſehr ernſthaft und ſehr freundlich: Mein anmuthiges junges Mägdlein, man kann Euch zwar nicht ohne Ergötzen anſehn, aber denkt darauf, Eure Seele bei Zeiten ſo zu ſtimmen, daß ſie immer die Harmonie zu der Seele Eures angetrauten Bräutigams anklingen laſſe. — Seele! lachte ihn Undine an; das klingt recht hübſch und mag auch für die mehrſten Leute eine gar erbauliche und nutzreiche Regel ſein. Aber wenn nun Eins gar keine Seele hat, bitt' Euch, was ſoll es denn da ſtimmen? Und ſo geht es mir. — Der Prieſter ſchwieg tief verletzt im frommen Zürnen und kehrte ſein Antlitz wehmüthig von dem Mädchen ab. Sie aber ging ſchmeichelnd auf ihn zu und ſagte: nein, hört doch erſt ordentlich, eh' Ihr böſe ausſeht, denn Euer Böſeausſehen thut mir weh, und Ihr müßt doch keiner Creatur wehe thun, die Euch ihrerſeits nichts zu Leide gethan hat. Zeigt Euch nur duldſam gegen mich, und ich will's Euch ordentlich ſagen, wie ich's meine.

Man ſah, ſie ſtellte ſich in Bereitſchaft, etwas recht Ausführliches zu erzählen, aber plötzlich ſtockte ſie, wie

von einem innern Schauer ergriffen, und brach in einen reichen Strom der wehmüthigsten Thränen aus. Sie wußten Alle nicht mehr, was sie recht aus ihr machen sollten, und starrten sie in unterschiedlichen Besorgnissen schweigend an. Da sagte sie endlich, sich ihre Thränen abtrocknend und den Priester ernsthaft ansehend: Es muß etwas Liebes, aber auch etwas höchst Furchtbares um eine Seele sein. Um Gott, mein frommer Mann, wär' es nicht besser, man würde ihrer nie theilhaftig? — Sie schwieg wieder still, wie auf Antwort wartend, ihre Thränen waren gehemmt. Alle, in der Hütte hatten sich von ihren Sitzen erhoben und traten schaudernd vor ihr zurück. Sie aber schien nur für den Geistlichen Augen zu haben, auf ihren Zügen malte sich der Ausdruck einer fürchtenden Neubegier, die eben deshalb den Andern höchst furchtbar vorkam. — Schwer muß die Seele lasten, fuhr sie fort, da ihr noch Niemand antwortete, sehr schwer! Denn schon ihr annahendes Bild überschattet mich mit Angst und Trauer. Und ach, ich war so leicht, so lustig sonst! — Und in einen erneuten Thränenstrom brach sie aus und schlug das Gewand vor ihrem Antlitze zusammen. Da trat der Priester, ernsten Ansehens, auf sie zu und sprach sie an und beschwor sie bei den heiligsten Namen,

ſie ſolle die lichte Hülle abwerfen, falls etwas Böſes in ihr ſei. Sie aber ſank vor ihm in die Kniee, alles Fromme wiederholend, was er ſprach, und Gott lobend und betheuernd, ſie meine es gut mit der ganzen Welt. Da ſagte endlich der Prieſter zum Ritter: Herr Bräutigam, ich laſſe Euch allein mit der, die ich Euch angetraut habe. So viel ich ergründen kann, iſt nichts Uebles an ihr, wohl aber des Wunderſamen viel. Ich empfehle Euch Vorſicht, Liebe und Treue. — Damit ging er hinaus, die Fiſchersleute folgten ihm, ſich bekreuzend.

Undine war auf die Kniee geſunken, ſie entſchleierte ihr Angeſicht und ſagte, ſcheu nach Huldbranden umblickend: ach, nun willſt du mich gewiß nicht behalten; und hab' ich doch nichts Böſes gethan, ich armes, armes Kind; — ſie ſah dabei ſo unendlich anmuthig und rührend aus, daß ihr Bräutigam alles Grauens und aller Räthſelhaftigkeit vergaß, zu ihr hineilend und ſie in ſeinen Armen emporrichtend. Da lächelte ſie durch ihre Thränen; es war, als wenn das Morgenroth auf kleinen Bächen ſpielt. — Du kannſt nicht von mir laſſen! flüſterte ſie vertraulich und ſicher, und ſtreichelte mit den zarten Händchen des Ritters Wangen. Dieſer wandte ſich darüber von den furchtbaren Gedanken ab,

die noch im Hintergrunde ſeiner Seele lauerten und ihm einreden wollten, er ſei an eine Fee oder ſonſt ein böslich neckendes Weſen der Geiſterwelt angetraut; nur noch die einzige Frage ging faſt unverſehens über ſeine Lippen: liebes Undinchen, ſage mir doch das Eine, was war es, das du von Erdgeiſtern ſprachſt, da der Prieſter an die Thür klopfte, und von Kühleborn? — Mährchen! Kindermährchen! ſagte Undine lachend und ganz wieder in ihrer gewohnten Luſtigkeit. Erſt hab' ich Euch damit bange gemacht, am Ende habt Ihr's mich. Das iſt das Ende vom Liede und vom ganzen Hochzeitsabend. — Nein, das iſt es nicht, ſagte der von Liebe berauſchte Ritter, löſchte die Kerzen und trug ſeine ſchöne Geliebte unter tauſend Küſſen, vom Monde, der hell durch die Fenſter hereinſah, anmuthig beleuchtet, zu der Brautkammer hinein.

Achtes Kapitel.

Der Tag nach der Hochzeit.

Ein friſches Morgenlicht weckte die jungen Eheleute. Undine verbarg ſich ſchamhaft unter ihre Decken, und Huldbrand lag ſtill ſinnend vor ſich hin. So oft er in der Nacht eingeſchlafen war, hatten ihn wunderlich grauſende Träume verſtört von Geſpenſtern, die ſich heimlich grinſend in ſchöne Frauen zu verkleiden ſtrebten, von ſchönen Frauen, die mit einem Male Drachenangeſichter bekamen. Und wenn er von den häßlichen Gebilden in die Höhe fuhr, ſtand das Mondenlicht bleich und kalt draußen vor den Fenſtern; entſetzt blickte er nach Undinen, an deren Buſen er eingeſchlafen war und die in unverwandelter Schönheit und Anmuth neben ihm ruhte. Dann drückte er einen leichten Kuß auf die roſigen Lippen und ſchlief wieder ein, um von neuen Schrecken erweckt zu werden. Nachdem er ſich nun alles dieſes recht im vollen Wachen überlegt hatte, ſchalt er ſich ſelber über jedweden Zweifel

aus, der ihn an ſeiner ſchönen Frau hatte irre machen können. Er bat ihr auch ſein Unrecht mit klaren Worten ab, ſie aber reichte ihm nur die ſchöne Hand, ſeufzte aus tiefem Herzen und blieb ſtill. Aber ein unendlich inniger Blick aus ihren Augen, wie er ihn noch nie geſehen hatte, ließ ihm keinen Zweifel, daß Undine von keinem Unwillen gegen ihn wiſſe. Er ſtand dann heiter auf und ging zu den Hausgenoſſen in das gemeinſame Zimmer vor. Die Dreie ſaßen mit beſorglichen Mienen um den Heerd, ohne daß ſich Einer getraut hätte, ſeine Worte laut werden zu laſſen. Es ſahe aus, als bete der Prieſter in ſeinem Innern um Abwendung alles Uebels. Da man nun aber den jungen Ehemann ſo vergnügt hervorgehen ſah, glätteten ſich auch die Falten in den übrigen Angeſichtern; ja, der alte Fiſcher fing an, mit dem Ritter zu ſcherzen auf eine recht ſittige, ehrbare Weiſe, ſo daß ſelbſt die alte Hausfrau ganz freundlich dazu lächelte. Darüber war endlich Undine auch fertig geworden und trat nun in die Thür; Alle wollten ihr entgegengehen, und Alle blieben voll Verwunderung ſtehen, ſo fremd kam ihnen die junge Frau vor, und doch ſo wohlbekannt. Der Prieſter ſchritt zuerſt mit Vaterliebe in den leuchtenden Blicken auf ſie zu, und wie er die Hand zum Segen emporhob,

sank das schöne Weib andächtig schauernd vor ihm in die Kniee. Sie bat ihn darauf mit einigen freundlich demüthigen Worten wegen des Thörichten, was sie gestern gesprochen haben möge, um Verzeihung und ersuchte ihn mit sehr bewegtem Tone, daß er für das Heil ihrer Seele beten wolle. Dann erhob sie sich, küßte ihre Pflegeältern und sagte, für alles genossene Gute dankend: o jetzt fühle ich es im innersten Herzen, wie viel, wie unendlich viel ihr für mich gethan habt, ihr lieben, lieben Leute! — Sie konnte erst gar nicht wieder von ihren Liebkosungen abbrechen, aber kaum gewahrte sie, daß die Hausfrau nach dem Frühstücke hinsah, so stand sie auch bereits am Heerde, kochte und ordnete an und litt nicht, daß die gute alte Mutter auch nur die geringste Mühewaltung über sich nahm.

Sie blieb den ganzen Tag lang so; still, freundlich und achtsam, ein Hausmütterlein und ein zart verschämtes jungfräuliches Wesen zugleich. Die Dreie, welche sie schon länger kannten, dachten in jedem Augenblick irgend ein wunderliches Wechselspiel ihres launischen Sinnes hervorbrechen zu sehen. Aber sie warteten vergebens darauf. Undine blieb engelmild und sanft. Der Priester konnte seine Augen gar nicht von ihr wegwenden und sagte mehrere Male zum Bräutigam: Herr,

einen Schatz hat Euch gestern die himmlische Güte durch mich Unwürdigen anvertraut; wahrt ihn, wie es sich gebührt, so wird er Euer ewiges und zeitliches Heil befördern.

Gegen Abend hing sich Undine mit demüthiger Zärtlichkeit an des Ritters Arm und zog ihn sanft vor die Thür hinaus, wo die sinkende Sonne anmuthig über den frischen Gräsern und um die hohen, schlanken Baumstämme leuchtete. In den Augen der jungen Frau schwamm es wie Thau der Wehmuth und der Liebe, auf ihren Lippen schwebte es wie ein zartes, besorgliches Geheimniß, das sich aber nur in kaum vernehmlichen Seufzern kund gab. Sie führte ihren Liebling schweigend immer weiter mit sich fort; was er sagte, beantwortete sie nur mit Blicken, in denen zwar keine unmittelbare Auskunft auf seine Fragen, wohl aber ein ganzer Himmel der Liebe und schüchternen Ergebenheit lag. So gelangten sie an das Ufer des übergetretenen Waldstroms, und der Ritter erstaunte, diesen in leisen Wellen verrinnend dahinrieseln zu sehen, so daß keine Spur seiner vorigen Wildheit und Fülle mehr anzutreffen war. — Bis morgen wird er ganz versiegt sein, sagte die schöne Frau weinerlich, und du kannst dann ohne Widerspruch reisen, wohinaus du willst. — Nicht

ohne dich, Undinchen, entgegnete der lachende Ritter; denke doch, wenn ich auch Luſt hätte auszureißen, ſo müßte ja Kirche und Geiſtlichkeit und Kaiſer und Reich d'reinſchlagen und dir den Flüchtling wiederbringen. — Kommt Alles auf dich an, kommt Alles auf dich an, flüſterte die Kleine, halb weinend, halb lächelnd. Ich denke aber doch, du wirſt mich wohl behalten; ich bin dir ja gar zu innig gut. Trage mich nun hinüber auf die kleine Inſel, die vor uns liegt. Da ſoll ſich's entſcheiden. Ich könnte wohl leichtlich ſelbſt durch die Wellchen ſchlüpfen, aber in deinen Armen ruht's ſich ſo gut, und verſtößeſt du mich, ſo hab' ich doch noch zum letzten Male anmuthig darin geruht. — Huldbrand, voll von einer ſeltſamen Bangigkeit und Rührung, wußte ihr nichts zu erwiedern. Er nahm ſie in ſeine Arme, und trug ſie hinüber, ſich nun erſt beſinnend, daß es dieſelbe kleine Inſel war, von wo er ſie in jener erſten Nacht dem alten Fiſcher zurückgetragen hatte. Jenſeits ließ er ſie in das weiche Gras nieder und wollte ſich ſchmeichelnd neben ſeine ſchöne Bürde ſetzen; ſie aber ſagte: nein, dorthin, mir gegenüber. Ich will in deinen Augen leſen, noch ehe deine Lippen ſprechen. Höre nun recht achtſam zu, was ich dir erzählen will. Und ſie begann.

Du ſollſt wiſſen, mein ſüßer Liebling, daß es in den Elementen Weſen giebt, die faſt ausſehen, wie Ihr, und ſich doch nur ſelten vor euch blicken laſſen. In den Flammen glitzern und ſpielen die wunderlichen Salamander, in der Erden tief hauſen die dürren tückiſchen Gnomen, durch die Wälder ſtreifen die Waldleute, die der Luft angehören, und in den Seen und Strömen und Bächen lebt der Waſſergeiſter ausgebreitetes Geſchlecht. In klingenden Kryſtallgewölben, durch die der Himmel mit Sonn' und Sternen hereinſieht, wohnt's ſich ſchön; hohe Korallenbäume mit blau und rothen Früchten leuchten in den Gärten, über reinlichen Meeresſand wandelt man, und über ſchöne, bunte Muſcheln: und was die alte Welt des alſo Schönen beſaß, daß die heutige nicht mehr ſich dran zu freuen würdig iſt, das überzogen die Fluthen mit ihren heimlichen Silberſchleiern, und unten prangen nun die edlen Denkmale, hoch und ernſt, und anmuthig bethaut vom liebenden Gewäſſer, das aus ihnen ſchöne Moosblumen und kränzende Schilfbüſchel hervorlockt. Die aber dorten wohnen, ſind gar hold und lieblich anzuſchauen, meiſt ſchöner als die Menſchen ſind. Manch einem Fiſcher ward es ſchon ſo gut, ein zartes Waſſerweib zu belauſchen, wie es über die Fluthen emporſtieg und ſang. Der erzählte dann von ihrer

Schöne weiter, und ſolche wunderſame Frauen werden von den Menſchen Undinen genannt. Du aber ſiehſt jetzt wirklich eine Undine, lieber Freund.

Der Ritter wollte ſich einreden, ſeiner ſchönen Frau ſei irgend eine ihrer ſeltſamen Launen wach geworden und ſie finde ihre Luſt daran, ihn mit bunt erdachten Geſchichten zu necken. Aber ſo ſehr er ſich dies auch vorſagte, konnte er doch keinen Augenblick daran glauben; ein ſeltſamer Schauder zog durch ſein Inneres; unfähig, ein Wort hervorzubringen, ſtarrte er unverwandten Auges die holde Erzählerin an. Dieſe ſchüttelte betrübt den Kopf, ſeufzte aus vollem Herzen und fuhr alsdann folgendermaßen fort:

Wir wären weit beſſer daran, als ihr andern Menſchen; — denn Menſchen nennen wir uns auch, wie wir es denn der Bildung und dem Leibe nach ſind; — aber es iſt ein gar Uebles dabei. Wir und unſeres Gleichen in den andern Elementen, wir zerſtieben und vergehen mit Geiſt und Leib, daß keine Spur von uns zurückbleibt, und wenn ihr Andern dermaleinſt zu einem reineren Leben erwacht, ſind wir geblieben, wo Sand und Funk' und Wind und Welle blieb. Darum haben wir auch keine Seelen, das Element bewegt uns, gehorcht uns oft, ſo lange wir leben, zerſtäubt uns immer,

ſobald wir ſterben, und wir ſind luſtig, ohne uns irgend zu grämen, wie es die Nachtigallen und Goldfiſchlein und andere hübſche Kinder der Natur ja gleichfalls ſind. Aber Alles will höher, als es ſteht. So wollte mein Vater, der ein mächtiger Waſſerfürſt im Mittelländiſchen Meere iſt, ſeine einzige Tochter ſolle einer Seele theilhaftig werden, und müſſe ſie darüber auch viele Leiden der beſeelten Leute beſtehen. Eine Seele aber kann unſers Gleichen nur durch den innigſten Verein der Liebe mit Einem eures Geſchlechts gewinnen. Nun bin ich beſeelt, dir dank' ich die Seele, o du unausſprechlich Geliebter, und dir werde ich es danken, wenn du mich nicht mein ganzes Leben hindurch elend machſt. Denn was ſoll aus wir werden, wenn du mich ſcheuſt und mich verſtößeſt? Durch Trug aber möcht' ich dich nicht behalten. Und willſt du mich verſtoßen, ſo thu' es nun, ſo geh' allein an's Ufer zurück. Ich tauche mich in dieſen Bach, der mein Oheim iſt und hier im Walde ſein wunderliches Einſiedlerleben, von den übrigen Freunden entfernet, führt. Er iſt aber mächtig und vielen großen Strömen werth und theuer, und wie er mich herführte zu den Fiſchern, mich leichtes und lachendes Kind, wird er mich auch wieder heimführen zu den Aeltern, mich beſeelte, liebende, leidende Frau.

Sie wollte noch mehr ſagen, aber Huldbrand umfaßte ſie voll der innigſten Rührung und Liebe, und trug ſie wieder an's Ufer zurück. Hier erſt ſchwur er unter Thränen und Küſſen, ſein holdes Weib niemals zu verlaſſen, und pries ſich glücklicher, als den griechiſchen Bildner Pygmalion, welchen Frau Venus ſeinen ſchönen Stein zur Geliebten belebt habe. Im ſüßen Vertrauen wandelte Undine an ſeinem Arme nach der Hütte zurück und empfand nun erſt von ganzem Herzen, wie wenig ſie die verlaſſenen Kryſtallpaläſte ihres wunderſamen Vaters bedauern dürfe.

Neuntes Kapitel.

Wie der Ritter ſeine junge Frau mit ſich führt.

Als Huldbrand am andern Morgen vom Schlaf erwachte, fehlte ſeine ſchöne Genoſſin an ſeiner Seiten, und er fing ſchon an, wieder den wunderlichen Gedanken nachzuhängen, die ihm ſeine Ehe und die reizende Undine ſelbſt als ein flüchtiges Blendwerk und Gaukelſpiel vorſtellen wollten. Aber da trat ſie eben zur Thür herein, küßte ihn, ſetzte ſich zu ihm auf's Bett und ſagte: ich bin etwas früh hinaus geweſen, um zu ſehen, ob der Oheim Wort halte. Er hat ſchon alle Fluthen wieder in ſein ſtilles Bette zurücke gelenkt und rinnt nun nach wie vor einſiedleriſch und ſinnend durch den Wald. Seine Freunde in Waſſer und Luft haben ſich auch zur Ruhe gegeben; es wird wieder Alles ordentlich und ruhig in dieſen Gegenden zugehen und du kannſt trocknen Fußes heimreiſen, ſobald du willſt. — Es war Huldbranden zu Muthe, als träumte er wachend fort, ſo wenig konnte er ſich in die ſeltſame Verwandtſchaft

seiner Frau finden. Dennoch ließ er sich nichts merken, und die unendliche Anmuth des holden Weibes wiegte auch bald jedwede unheimliche Ahnung zur Ruhe. Als er nach einer Weile mit ihr vor der Thür stand und die grünende Seespitze mit ihren klaren Wassergränzen überschaute, ward es ihm so wohl in dieser Wiege seiner Liebe, daß er sagte: Was sollen wir denn auch heute schon reisen? Wir finden wohl keine vergnügtern Tage in der Welt haußen, als wir sie an diesem heimlichen Schutzörtlein verlebten. Laß uns immer noch zwei oder drei Mal die Sonne hier untergehn sehn. — Wie mein Herr es gebeut, entgegnete Undine in freundlicher Demuth. Es ist nur, daß sich die alten Leute ohnehin schon mit Schmerzen von mir trennen werden, und wenn sie nun erst die treue Seele in mir spüren, und wie ich jetzt innig lieben und ehren kann, bricht ihnen wohl gar vor vielen Thränen das schwache Augenlicht. Noch halten sie meine Stille und Frömmigkeit für nichts Besseres, als es sonst in mir bedeutete, für die Ruhe des Sees, wenn eben die Luft still ist, und sie werden sich nun eben so gut einem Bäumchen oder Blümlein befreunden lernen, als mir. Laß mich ihnen dies neugeschenkte, von Liebe wallende Herz nicht kund geben in Augenblicken, wo sie es für diese Erde verlieren sollen,

und wie könnt' ich es bergen, blieben wir länger beisammen? —

Huldbrand gab ihr Recht; er ging zu den Alten und besprach die Reise mit ihnen, die noch in dieser Stunde vor sich gehen sollte. Der Priester bot sich den beiden jungen Eheleuten zum Begleiter an, er und der Ritter hoben nach kurzem Abschied die schöne Frau auf's Pferd und schritten mit ihr über das ausgetrocknete Bette des Waldstroms eilig dem Forste zu. Undine weinte still, aber bitterlich, die alten Leute klagten ihr laut nach. Es schien, als sei diesen eine Ahnung aufgegangen von dem, was sie eben jetzt an der holden Pflegetochter verloren.

Die drei Reisenden waren schweigend in die dichtesten Schatten des Waldes gelangt. Es mochte hübsch anzusehen sein in dem grünen Blättersaal, wie die schöne Frauengestalt auf dem edlen, zierlich geschmückten Pferde saß, und von einer Seite der ehrwürdige Priester in seiner weißen Ordenstracht, von der andern der blühende junge Ritter in bunten hellen Kleidern, mit seinem prächtigen Schwerte umgürtet, achtsam beiher schritten. Huldbrand hatte nur Augen für sein holdes Weib; Undine, die ihre lieben Thränen getrocknet hatten, nur Augen für ihn, und sie geriethen bald in ein stilles,

lautloſes Geſpräch mit Blicken und Winken, aus dem ſie erſt ſpät durch ein leiſes Reden erweckt wurden, welches der Prieſter mit einem vierten Reiſegeſellſchafter hielt, der indeß unbemerkt zu ihnen gekommen war.

Er trug ein weißes Kleid, faſt wie des Prieſters Ordenshabit, nur daß ihm die Kappe ganz tief ins Geſicht herein hing und das Ganze in ſo weiten Falten um ihn herflog, daß er alle Augenblicke mit Aufraffen und über den Arm ſchlagen oder ſonſt dergleichen Anordnungen zu thun hatte, ohne daß er doch dadurch im Geringſten im Gehen behindert ſchien. Als die jungen Eheleute ſeiner gewahr wurden, ſagte er eben: und ſo wohn' ich denn ſchon ſeit vielen Jahren hier im Walde, mein ehrwürdiger Herr, ohne daß man mich Eurem Sinne nach einen Eremiten nennen könnte. Denn wie geſagt, von Buße weiß ich nichts und glaube ſie auch nicht ſonderlich zu bedürfen. Ich habe nur deswegen den Wald ſo lieb, weil es ſich auf eine ganz eigne Weiſe hübſch ausnimmt und mir Spaß macht, wenn ich in meinen flatternden weißen Kleidern durch die finſtern Schatten und Blätter hingehe und dann bisweilen ein ſüßer Sonnenſtrahl unvermuthet auf mich herunter blitzt. — Ihr ſeid ein höchſt ſeltſamer Mann, entgegnete der Prieſter, und ich möchte wohl nähere Kunde von Euch

haben. — Und wer ſeid Ihr denn, von Einem auf's Andre zu kommen? fragte der Fremde. Sie nennen mich den Pater Heilmann, ſprach der Geiſtliche, und ich komme aus Kloſter Mariagruß von jenſeit des Sees. — So, ſo, antwortete der Fremde. Ich heiße Kühleborn, und wenn es auf Höflichkeit ankommt, könnte man mich auch wohl eben ſo gut Herr von Kühleborn betiteln oder Freiherr von Kühleborn; denn frei bin ich, wie der Vogel im Walde, und wohl noch ein Bischen darüber. Zum Exempel, jetzt hab' ich der jungen Frau dorten etwas zu erzählen. — Und ehe man ſich's verſah, war er auf der andern Seite des Prieſters, dicht neben Undinen und reckte ſich hoch in die Höhe, um ihr etwas ins Ohr zu flüſtern. Sie aber wandte ſich erſchrocken ab, ſagend: ich habe nichts mit Euch mehr zu ſchaffen. — Hoho, lachte der Fremde, was für eine ungeheuer vornehme Heirath habt Ihr denn gethan, daß Ihr Eure Verwandten nicht mehr kennt? Wißt Ihr denn nicht von Oheim Kühleborn, der Euch auf ſeinem Rücken ſo treu in dieſe Gegend trug? — Ich bitte Euch aber, entgegnete Undine, daß Ihr Euch nicht wieder vor mir ſehen laßt. Jetzt fürcht' ich Euch; und ſoll mein Mann mich ſcheuen lernen, wenn er mich in ſo ſeltſamer Geſellſchaft und Verwandtſchaft ſieht? —

Nichtchen, ſagte Kühleborn, Ihr müßt nicht vergeſſen, daß ich hier zum Geleiter bei Euch bin; die ſpukenden Erdgeiſter möchten ſonſt dummen Spaß mit Euch treiben. Laßt mich alſo doch immer ruhig mitgehn; der alte Prieſter dort wußte ſich übrigens meiner beſſer zu erinnern, als Ihr es zu thun ſcheint, denn er verſicherte vorhin, ich käme ihm ſehr bekannt vor und ich müſſe wohl mit im Nachen geweſen ſein, aus dem er in's Waſſer fiel. Das war ich freilich, denn ich war juſt die Waſſerhoſe, die ihn herausriß, und ſchwemmte ihn hernach zu deiner Trauung vollends an's Land.

Undine und der Ritter ſahen nach Pater Heilmann: der aber ſchien in einem wandelnden Traume fortzugehn und von Allem, was geſprochen ward, nichts mehr zu vernehmen. Da ſagte Undine zu Kühleborn: ich ſehe dort ſchon das Ende des Waldes. Wir brauchen Eurer Hülfe nicht mehr und nichts macht uns Grauen als Ihr. Drum bitt' ich Euch in Lieb' und Güte, verſchwindet und laßt uns in Frieden ziehen. — Darüber ſchien Kühleborn unwillig zu werden: er zog ein häßliches Geſicht und grinzte Undinen an, die laut aufſchrie und ihren Freund zu Hülfe rief. Wie ein Blitz war der Ritter um das Pferd herum und ſchwang die ſcharfe Klinge gegen Kühleborns Haupt. Aber er hieb in einen

Waſſerfall, der von einer hohen Klippe neben ihnen herabſchäumte und ſie plötzlich in einem Geplätſcher, das beinahe wie Lachen klang, übergoß und bis auf die Haut durchnetzte. Der Prieſter ſagte, wie plötzlich erwachend: das hab' ich lange gedacht, weil der Bach ſo dicht auf der Anhöhe neben uns herlief. Anfangs wollt' es mir gar vorkommen, als wär' er ein Menſch und könne ſprechen. — In Huldbrands Ohr rauſchte der Waſſerfall ganz vernehmlich dieſe Worte: raſcher Ritter, rüſt'ger Ritter, ich zürne nicht, ich zanke nicht; ſchirm' nur dein reizend Weiblein ſtets ſo gut, du Ritter rüſtig, du raſches Blut!

Nach wenigen Schritten waren ſie im Freien. Die Reichsſtadt lag glänzend vor ihnen und die Abendſonne, welche deren Thürme vergoldete, trocknete freundlich die Kleider der durchnäßten Wanderer.

Zehntes Kapitel.

Wie sie in der Stadt lebten.

Daß der junge Ritter Huldbrand von Ringstetten so plötzlich vermißt worden war, hatte großes Aufsehen in der Reichsstadt erregt und Bekümmerniß bei den Leuten, die ihn allesammt wegen seiner Gewandtheit bei Turnier und Tanz, wie auch wegen seiner milden, freundlichen Sitten lieb gewonnen hatten. Seine Diener wollten nicht ohne ihren Herrn von dem Orte wieder weg, ohne daß doch einer den Muth gefaßt hätte, ihm in die Schatten des gefürchteten Forstes nachzureiten. Sie blieben also in ihrer Herberge, unthätig hoffend, wie es die Menschen zu thun pflegen, und durch ihre Klagen das Andenken des Verlornen lebendig erhaltend. Wie nun bald darauf die großen Unwetter und Ueberschwemmungen merkbar wurden, zweifelte man um so minder an dem gewissen Untergange des schönen Fremden, den auch Bertalda ganz unverhohlen betrauerte und sich selbst verwünschte, daß sie ihn zu dem unseligen

te nach dem Walde gelockt habe. Ihre herzoglichen
egeltern waren gekommen, sie abzuholen, aber Ber-
lda bewog sie, mit ihr zu bleiben, bis man gewisse
Nachricht von Huldbrands Leben oder Tod einziehe.
Sie suchte verschiedene junge Ritter, die emsig um sie
warben, zu bewegen, daß sie dem edlen Abenteurer in
den Forst nachziehen möchten. Aber ihre Hand mochte
sie nicht zum Preise des Wagestücks ausstellen, weil sie
vielleicht noch immer hoffte, dem Wiederkehrenden ange-
hören zu können, und um Handschuh oder Band oder
auch selbst um einen Kuß wollte Niemand sein Leben
dran setzen, einen so gefährlichen Nebenbuhler zurück zu
holen.

Nun da Huldbrand unerwartet und plötzlich erschien,
freuten sich Diener und Stadtbewohner und überhaupt
fast alle Leute, nur Bertalda eben nicht, denn wenn
es den Andern auch ganz lieb war, daß er eine so
wunderschöne Frau mitbrachte und den Pater Heilmann
als Zeugen der Trauung, so konnte doch Bertalda nicht
anders als sich deshalb betrüben. Erstlich hatte sie den
jungen Rittersmann wirklich von ganzer Seele lieb ge-
wonnen, und dann war durch ihre Trauer über sein
Wegbleiben den Augen der Menschen weit mehr davon
kund geworden, als sich nun eben schicken wollte. Sie

that deßwegen aber doch immer als ein kluges Weib, fand ſich in die Umſtände und lebte auf's Allerfreundlichſte mit Undinen, die man in der ganzen Stadt für eine Prinzeſſin hielt, welche Huldbrand im Walde von irgend einem böſen Zauber erlöſt habe. Wenn man ſie ſelbſt oder ihren Eheherrn darüber befragte, wußten ſie zu ſchweigen oder geſchickt auszuweichen, des Vater Heilmann Lippen waren für jedes eitle Geſchwätz verſiegelt, und ohnehin war er gleich nach Huldbrands Ankunft wieder in ſein Kloſter zurückgegangen, ſo daß ſich die Leute mit ihren ſeltſamen Muthmaßungen behelfen mußten, und auch ſelbſt Bertalda nicht mehr als jeder Andere von der Wahrheit erfuhr.

Undine gewann übrigens dies anmuthige Mädchen mit jedem Tage lieber. — Wir müſſen uns einander ſchon eher gekannt haben, pflegte ſie ihr öfters zu ſagen, oder es muß ſonſt irgend eine wunderſame Beziehung unter uns geben, denn ſo ganz ohne Urſach, verſteht mich, ohne tiefe, geheime Urſach, gewinnt man ein Andres nicht ſo lieb, als ich Euch gleich vom erſten Anblicke her gewann. — Und auch Bertalda konnte ſich nicht ableugnen, daß ſie einen Zug der Vertraulichkeit und Liebe zu Undinen empfinde, wie ſehr ſie übrigens meinte, Urſache zu den bitterſten Klagen über dieſe

glückliche Nebenbuhlerin zu haben. In dieser gegenseitigen Neigung wußte die Eine bei ihren Pflegeältern, die Andere bei ihrem Ehegatten den Tag der Abreise weiter und weiter hinauszuschieben; ja, es war schon die Rede davon gewesen, Bertalda solle Undinen auf einige Zeit nach Burg Ringstetten an die Quellen der Donau begleiten.

Sie sprachen auch einmal eines schönen Abends davon, als sie eben bei Sternenschein auf dem mit hohen Bäumen eingefaßten Markte der Reichsstadt umherwandelten. Die beiden jungen Eheleute hatten Bertalda'n noch spät zu einem Spaziergang abgeholt und alle Drei zogen vertraulich unter dem tiefblauen Himmel auf und ab, oftmals in ihren Gesprächen durch die Bewunderung unterbrochen, die sie dem kostbaren Springborn in der Mitte des Platzes und seinem wundersamen Rauschen und Sprudeln zollen mußten. Es war ihnen so lieb und heimlich zu Sinn; zwischen die Baumschatten durch stahlen sich die Lichtschimmer der nahen Häuser, ein stilles Gesumse von spielenden Kindern und andern lustwandelnden Menschen wogte um sie her; man war so allein und doch so freundlich in der heitern, lebendigen Welt mitten inne; was bei Tage Schwierigkeit geschienen hatte, das ebnete sich nun wie von selber,

und die drei Freunde konnten gar nicht mehr begreifen, warum wegen Bertalda's Mitreiſe auch nur die geringſte Bedenklichkeit habe obwalten mögen. Da kam, als ſie eben den Tag ihrer gemeinſchaftlichen Abfahrt beſtimmen wollten, ein langer Mann von der Mitte des Marktplatzes her auf ſie zugegangen, neigte ſich ehrerbietig vor der Geſellſchaft und ſagte der jungen Frau etwas in's Ohr. Sie trat, unzufrieden über die Störung und über den Störer, einige Schritte mit dem Fremden zur Seite und beide begannen mit einander zu flüſtern, es ſchien, in einer fremden Sprache. Huldbrand glaubte den ſeltſamen Mann zu kennen und ſah ſo ſtarr auf ihn hin, daß er Bertalden's ſtaunende Fragen weder hörte noch beantwortete. Mit einem Male klopfte Undine freudig in die Hände und ließ den Fremden lachend ſtehn, der ſich mit vielem Kopfſchütteln und haſtigen, unzufriedenen Schritten entfernte und in den Brunnen hineinſtieg. Nun glaubte Huldbrand ſeiner Sache ganz gewiß zu ſein, Bertalda aber fragte: was wollte dir denn denn der Brunnenmeiſter, liebe Undine? — Die junge Frau lachte heimlich in ſich hinein und erwiederte: Uebermorgen, auf deinen Namenstag, ſollſt du's erfahren, du liebliches Kind. — Und weiter war gar nichts aus ihr herauszubringen. Sie lud Bertalden und durch ſie

ihre Pflegeältern an dem bestimmten Tage zur Mittagstafel und man ging bald darauf auseinander.

Kühleborn? — fragte Huldbrand mit einem geheimen Schauder seine schöne Gattin, als sie von Bertalda Abschied genommen hatten und nun allein durch die dunkel werdenden Gassen zu Haus gingen. — Ja, er war es, antwortete Undine, und er wollte mir auch allerhand dummes Zeug vorsprechen! Aber mitten darin hat er mich, ganz gegen seine Absicht, mit einer höchst willkommenen Botschaft erfreut. Willst du diese nun gleich wissen, mein holder Herr und Gemahl, so brauchst du nur zu gebieten, und ich spreche mir Alles vom Herzen los. Wolltest du aber deiner Undine eine recht, recht große Freude gönnen, so ließest du es bis übermorgen und hättest dann auch an der Ueberraschung deinen Theil.

Der Ritter gewährte seiner Gattin gern, warum sie so anmuthig bat, und noch im Entschlummern lispelte sie lächelnd vor sich hin: was sie sich freuen wird und sich wundern über ihres Brunnenmeisters Botschaft, die liebe liebe Bertalda!

Elftes Kapitel.

Bertalda's Namensfeier.

Die Geſellſchaft ſaß bei Tafel, Bertalda, mit Kleinodien und Blumen, den mannigfachen Geſchenken ihrer Pflegeältern und Freunde geſchmückt, wie eine Frühlingsgöttin, oben an, zu ihrer Seiten Undine und Huldbrand. Als das reiche Mahl zu Ende ging und man den Nachtiſch auftrug, blieben die Thüren offen, nach alter, guter Sitte in Deutſchen Landen, damit auch das Volk zuſehen könne und ſich an der Luſtigkeit der Herrſchaften mitfreuen. Bediente trugen Wein und Kuchen unter den Zuſchauern herum. Huldbrand und Bertalda warteten mit heimlicher Ungeduld auf die verſprochene Erklärung und verwandten, ſo ſehr es ſich thun ließ, kein Auge von Undinen. Aber die ſchöne Frau blieb noch immer ſtill und lächelte nur heimlich und innig froh vor ſich hin. Wer um ihre gethane Verheißung wußte, konnte ſehn, daß ſie ihr erquickendes Geheimniß alle Augenblick verrathen wollte und es doch

noch immer in lüsterner Entsagung zurücklegte, wie es Kinder bisweilen mit ihren liebsten Leckerbissen thun. Bertalda und Huldbrand theilten dies wonnige Gefühl, in hoffender Bangigkeit das neue Glück erwartend, welches von ihrer Freundin Lippen auf sie hernieder thauen sollte. Da baten Verschiedene von der Gesellschaft Undinen um ein Lied. Es schien ihr gelegen zu kommen, sie ließ sich sogleich ihre Laute bringen und sang folgende Worte:

Morgen so hell,
Blumen so bunt,
Gräser so duftig und hoch
An wallenden Sees Gestade!
Was zwischen den Gräsern
Schimmert so licht?
Ist's eine Blüthe weiß und groß,
Vom Himmel gefallen im Wiesenschoos?
Ach, ist ein zartes Kind! —
Unbewußt mit Blumen tändelt's,
Fast nach goldnen Morgenlichtern; —
O woher? woher, du Holdes? —
Fern vom unbekannten Strande
Trug es hier der See heran; —
Nein, fasse nicht, du zartes Leben,
Mit deiner kleinen Hand herum;

Nicht Hand wird dir zurückgegeben,
Die Blumen ſind ſo fremd und ſtumm.
Die wiſſen wohl ſich ſchön zu ſchmücken,
Zu duften auch nach Herzensluſt,
Doch keine mag dich an ſich drücken,
Fern iſt die traute Mutterbruſt.
So früh noch an des Lebens Thoren.
Noch Himmelslächeln im Geſicht,
Haſt du das Beſte ſchon verloren,
O armes Kind, und weißt es nicht.
Ein edler Herzog kommt geritten
Und hemmt vor dir des Roſſes Lauf:
Zu hoher Kunſt und reinen Sitten
Zieht er in ſeiner Burg dich auf.
Du haſt unendlich viel gewonnen.
Du blühſt, die Schönſt' im ganzen Land,
Doch ach! die allerbeſten Wonnen
Ließ'ſt du am unbekannten Strand.

Undine ſenkte mit einem wehmüthigen Lächeln ihre Laute; die Augen der herzoglichen Pflegeältern Vertalden's ſtanden voller Thränen. — So war es am Morgen, wo ich dich fand, du arme, holde Waiſe, ſagte der Herzog tief bewegt; die ſchöne Sängerin hat wohl Recht: das Beſte haben wir dir dennoch nicht zu geben vermocht.

Wir müſſen aber auch hören, wie es den armen Eltern ergangen iſt, ſagte Undine, ſchlug die Saiten und ſang:

Mutter geht durch ihre Kammern,
Räumt die Schränke ein und aus,
Sucht, und weiß nicht was, mit Jammern,
Findet nichts, als leeres Haus.

Leeres Haus! O Wort der Klage
Dem, der einſt ein holdes Kind
Drin gegängelt hat am Tage,
Drin gewiegt in Nächten lind.

Wieder grünen wohl die Buchen,
Wieder kommt der Sonne Licht;
Aber, Mutter, laß dein Suchen,
Wieder kommt dein Liebes nicht.

Und wenn Abendlüfte fächeln,
Vater heim zum Heerde kehrt,
Regt ſich's faſt in ihm wie Lächeln,
Dran doch gleich die Thräne zehrt.

Vater weiß, in ſeinen Zimmern
Findet er die Todesruh,
Hört nur bleicher Mutter Wimmern,
Und kein Kindlein lacht ihm zu.

O, um Gott, Undine, wo ſind meine Eltern! rief die weinende Bertalda. Du weißt es gewiß, du haſt es erfahren, du wunderſame Frau, denn ſonſt hätteſt du mir das Herz nicht ſo zerriſſen. Sind ſie vielleicht ſchon hier? Wär' es? — Ihr Auge durchflog die glänzende Geſellſchaft und weilte auf einer regierenden Herrin, die ihrem Pflegevater zunächſt ſaß. Da beugte ſich Undine nach der Thür zurück, ihre Augen floſſen in der ſüßeſten Rührung über. — Wo ſind denn die armen, harrenden Eltern? fragte ſie, und der alte Fiſcher mit ſeiner Frau wankten aus dem Haufen der Zuſchauer vor. Ihre Augen hingen fragend bald an Undinen, bald an dem ſchönen Fräulein, das ihre Tochter ſein ſollte. — Sie iſt es! ſtammelte die entzückte Geberin, und die zwei alten Leute hingen laut weinend und Gott preiſend an dem Halſe der Wiedergefundenen.

Aber entſetzt und zürnend riß ſich Bertalda aus ihrer Umarmung los. Es war zu viel für dieſes ſtolze Gemüth, eine ſolche Wiedererkennung in dem Augenblicke, wo ſie feſt gemeint hatte, ihren bisherigen Glanz noch zu ſteigern und die Hoffnung Thronhimmel und Kronen über ihr Haupt herunterregnen ließ. Es kam ihr vor, als habe ihre Nebenbuhlerin dies Alles erſonnen

um ſie nur recht ausgeſucht vor Huldbranden und aller Welt zu demüthigen. Sie ſchalt Undinen, ſie ſchalt die beiden Alten; die häßlichen Worte: Betrügerin und erkauftes Volk! riſſen ſich von ihren Lippen. Da ſagte die alte Fiſcherfrau nur ganz leiſe vor ſich hin: ach Gott, ſie iſt ein böſes Weibsbild geworden; und dennoch fühl' ich's im Herzen, daß ſie von mir geboren iſt. — Der alte Fiſcher aber hatte ſeine Hände gefaltet und betete ſtill, daß die hier ſeine Tochter nicht ſein möge. — Undine wankte todesbleich von den Eltern zu Bertalden, von Bertalden zu den Eltern, plötzlich aus all' den Himmeln, die ſie ſich geträumt hatte, in eine Angſt und ein Entſetzen geſtürzt, das ihr bisher auch nicht im Traume kund geworden war. Haſt du denn eine Seele? Haſt du denn wirklich eine Seele, Bertalda? ſchrie ſie einige Male in ihre erzürnende Freundin hinein, als wolle ſie ſie aus einem plötzlichen Wahnſinn oder einem tollmachenden Nachtgeſichte gewaltſam zur Beſinnung bringen. Als aber Bertalda nur immer noch ungeſtümer wüthete, als die verſtoßenen Eltern laut zu heulen anfingen und die Geſellſchaft ſich ſtreitend und eifernd in verſchiedene Parteien theilte, erbat ſie ſich mit einem Male ſo würdig und ernſt die Freiheit, in den Zimmern ihres Mannes zu reden, daß Alles um

ſie her wie auf einen Wink ſtille ward. Sie trat darauf an das obere Ende des Tiſches, wo Bertalda geſeſſen hatte, demüthig und ſtolz, und ſprach, während ſich Aller Augen unverwandt auf ſie richteten, folgendergeſtalt:

Ihr Leute, die ihr ſo feindlich ausſeht und ſo zerſtört und mir mein liebes Feſt ſo grimm zerreißt, ach Gott, ich wußte von euren thörichten Sitten und eurer harten Sinnesweiſe nichts und werde mich wohl mein Lebelang nicht darein finden. Daß ich Alles verkehrt angefangen habe, liegt nicht an mir; glaubt nur, es liegt einzig an euch, ſo wenig es euch auch darnach ausſehen mag. Ich habe euch auch deshalb nur wenig zu ſagen, aber das Eine muß geſagt ſein: ich habe nicht gelogen. Beweiſe kann und will ich euch außer meiner Verſicherung nicht geben, aber beſchwören will ich es. Mir hat es derſelbe geſagt, der Bertalden von ihren Eltern weg in's Waſſer lockte und ſie nachher dem Herzog in ſeinen Weg auf die grüne Wieſe legte.

Sie iſt eine Zauberin, rief Bertalda, eine Hexe, die mit böſen Geiſtern Umgang hat! Sie bekennt es ja ſelbſt.

Das thue ich nicht, ſagte Undine, einen ganzen Himmel der Unſchuld und Zuverſicht in ihren Augen. Ich bin auch keine Hexe; ſeht mich nur darauf an.

So lügt sie und prahlt, fiel Bertalda ein, und kann nicht behaupten, daß ich dieser niederen Leute Kind sei. Meine herzoglichen Eltern, ich bitte euch, führt mich aus dieser Gesellschaft fort und aus dieser Stadt, wo man nur darauf ausgeht, mich zu schmähen.

Der alte ehrsame Herzog aber blieb fest stehen, und seine Gemahlin sagte: wir müssen durchaus wissen, woran wir sind. Gott sei vor, daß ich eher nur einen Fuß aus diesem Saale setze. — Da näherte sich die alte Fischerin, beugte sich tief vor der Herzogin und sagte: Ihr schließt mir das Herz auf, hohe, gottesfürchtige Frau. Ich muß Euch sagen, wenn dieses böse Fräulein meine Tochter ist, trägt sie ein Maal, gleich einem Veilchen, zwischen beiden Schultern und ein gleiches auf dem Spann ihres linken Fußes. Wenn sie sich nur mit mir aus dem Saale entfernen wollte. — Ich entblöße mich nicht vor der Bäuerin, sagte Bertalda, ihr stolz den Rücken wendend. — Aber vor mir doch wohl, entgegnete die Herzogin mit großem Ernst. Ihr werdet mir in jenes Gemach folgen, Jungfrau, und die gute Alte kommt mit. — Die Drei verschwanden und alle Uebrigen blieben in großer Erwartung schweigend zurück. Nach einer kleinen Weile kamen die Frauen wieder, Bertalda todtenbleich, und die Herzogin sagte:

Recht muß Recht bleiben; deshalb erklär' ich, daß unſere Frau Wirthin vollkommen wahr geſprochen hat. Bertalda iſt des Fiſchers Tochter, und ſo viel iſt, als man hier zu wiſſen braucht. Das fürſtliche Ehepaar ging mit ſeiner Pflegetochter fort; auf einen Wink des Herzogs folgte ihnen der Fiſcher mit ſeiner Frau. Die andern Gäſte entfernten ſich ſchweigend, oder heimlich murmelnd, und Undine ſank herzlich weinend in Huldbrands Arme.

Zwölftes Kapitel.

Wie sie aus der Reichsstadt abreisten.

Dem Herrn von Ringstetten wär' es freilich lieber gewesen, wenn sich Alles an diesem Tage anders gefügt hätte; aber auch so, wie es nun einmal war, konnte es ihm nicht unlieb sein, da sich seine reizende Frau so fromm und gutmüthig und herrlich bewies. — Wenn ich ihr eine Seele gegeben habe, mußt' er bei sich selber sagen, gab ich wohl eine bessere, als meine eigne ist; und nun dachte er einzig darauf, die Weinende zufrieden zu sprechen und gleich des andern Tages einen Ort mit ihr zu verlassen, der ihr seit diesem Vorfalle zuwider sein mußte. Zwar ist es an dem, daß man sie eben nicht ungleich beurtheilte. Weil man schon früher etwas Wunderbares von ihr erwartete, fiel die seltsame Entdeckung von Bertaldens Herkommen nicht allzusehr auf, und nur gegen diese war Jedermann, der die Geschichte und ihr stürmisches Betragen dabei erfuhr, übel gesinnt. Davon wußten aber der Ritter und seine Frau noch nichts; außerdem wäre Eins für Undinen so schmerzhaft

gewesen, als das Andere, und so hatte man nichts Besseres zu thun, als die Mauern der alten Stadt baldmöglichst hinter sich zu lassen.

Mit den ersten Strahlen des Morgens hielt ein zierlicher Wagen für Undinen vor dem Thore der Herberge; Huldbrands und seiner Knappen Hengste stampften daneben das Pflaster. Der Ritter führte seine schöne Frau aus der Thür, da trat ihnen ein Fischermädchen in den Weg. — Wir brauchen deine Waare nicht, sagte Huldbrand zu ihr, wir reisen eben fort. — Da fing das Fischermädchen bitterlich an zu weinen, und nun erst sahen die Eheleute, daß es Bertalda war. Sie traten gleich mit ihr in das Gemach zurück und erfuhren von ihr, der Herzog und die Herzogin seien so erzürnt über ihre gestrige Härte und Heftigkeit, daß sie die Hand gänzlich von ihr abgezogen hätten, nicht ohne ihr jedoch vorher eine reiche Aussteuer zu schenken. Der Fischer sei gleichfalls wohl begabt worden und habe noch gestern Abends mit seiner Frau wieder den Weg nach der Seespitze eingeschlagen.

Ich wollte mit ihnen gehn, fuhr sie fort, aber der alte Fischer, der mein Vater sein soll —

Er ist es auch wahrhaftig, Bertalda, unterbrach sie Undine. Sieh nur, der, welchen du für den

Brunnenmeiſter anfahſt, erzählte mir's ausführlich. Er wollte mich abreden, daß ich dich nicht mit nach Burg Ringſtetten nehmen ſollte, und da fuhr ihm dieſes Geheimniß mit heraus.

Nun denn, ſagte Bertalda, mein Vater, — wenn es denn ſo ſein ſoll, — mein Vater ſprach, ich nehme dich nicht mit, bis du anders worden biſt. Wage dich allein durch den verrufenen Wald zu uns hinaus; das ſoll die Probe ſein, ob du dir etwas aus uns machſt. Aber komme mir nicht wie ein Fräulein; wie eine Fiſcherdirne komm'; — da will ich denn thun, wie er geſagt hat, denn von aller Welt bin ich verlaſſen und will als ein armes Fiſcherkind bei den ärmlichen Eltern einſam leben und ſterben. Vor dem Wald graut es mich freilich ſehr. Es ſollen abſcheuliche Geſpenſter drinnen hauſen, und ich bin ſo furchtſam. Aber was hilft's? — Hierher kam ich nur noch, um bei der edlen Frau von Ringſtetten Verzeihung dafür zu erflehen, daß ich mich geſtern ſo ungebührlich erzeigte. Ich fühle wohl, Ihr habt es gut gemeint, holde Dame, aber Ihr wußtet nicht, wie Ihr mich verletzen würdet, und da ſtrömte mir denn in der Angſt und Ueberraſchung gar manch unſinnig verwegenes Wort über die Lippen. Ach verzeiht, verzeiht! Ich bin ja ſo unglücklich ſchon.

Denkt nur selbsten, was ich noch gestern in der Frühe war, noch gestern zu Anfang Eures Festes, und was nun heut. —

Die Worte gingen ihr unter in einem schmerzlichen Thränenstrom, und gleichfalls bitterlich weinend fiel ihr Undine um den Hals. Es dauerte lange, bis die tiefgerührte Frau ein Wort hervorbringen konnte; dann aber sagte sie: du sollst ja mit uns nach Ringstetten, es soll ja Alles bleiben, wie es früher abgeredet war; nur nenne mich wieder du, und nicht mehr Dame und edle Frau. Sieh' wir wurden als Kinder mit einander vertauscht; da schon verzweigte sich unser Geschick, und wir wollen es fürder so innig verzweigen, daß es keine menschliche Gewalt zu trennen im Stande sein soll. Nur erst mit uns nach Ringstetten. Wie wir als Schwestern mit einander theilen wollen, besprechen wir dort — Bertalda sah scheu nach Huldbrand empor. Ihn jammerte des schönen, bedrängten Mägdleins; er bot ihr die Hand und redete ihr kosend zu, sich ihm und seiner Gattin anzuvertrauen. — Euern Eltern, sagte er, schicken wir Botschaft, warum Ihr nicht gekommen seid, — und noch Manches wollte er wegen den guten Fischersleuten hinzusetzen, aber er sah wie Bertalda bei deren Erwähnung schmerzhaft zusammenfuhr,

und ließ also lieber das Reden davon sein. Aber unter den Arm faßte er sie, hob sie zuerst in den Wagen, Undinen ihr nach und trabte fröhlich beiher, trieb auch den Fuhrmann so wacker an, daß sie das Gebiet der Reichsstadt und mit ihm alle trüben Erinnerungen in kurzer Zeit überflogen hatten und nun die Frauen mit besserer Lust durch die schönen Gegenden hinrollten, welche ihr Weg sie entlang führte.

Nach einigen Tagereisen kamen sie eines schönen Abends auf Burg Ringstetten an. Dem jungen Rittersmann hatten seine Vögte und Mannen viel zu berichten, so daß Undine mit Bertalden allein blieb. Die Beiden ergingen sich auf dem hohen Wall der Veste und freuten sich an der anmuthigen Landschaft, die sich ringsum durch das gesegnete Schwaben ausbreitete. Da trat ein langer Mann zu ihnen, der sie höflich grüßte und der Bertalden beinah vorkam, wie jener Brunnenmeister in der Reichsstadt. Noch unverkennbarer war ihr die Aehnlichkeit, als Undine ihm unwillig, ja drohend zurückwinkte und er sich mit eiligen Schritten und schüttelndem Kopfe fortmachte, wie damals, worauf er in einem nahen Gebüsche verschwand. Undine aber sagte: fürchte dich nicht, liebes Bertaldchen; dießmal soll dir der häßliche Brunnenmeister nichts zu Leide thun. —

Und damit erzählte sie ihr die ganze Geschichte ausführlich, und auch wer sie selbst sei, und wie Bertalda von den Fischersleuten weg, Undine aber dahin gekommen war. Die Jungfrau entsetzte sich anfänglich vor diesen Reden; sie glaubte, ihre Freundin sei von einem schnellen Wahnsinn befallen. Aber mehr und mehr überzeugte sie sich, daß Alles wahr sei an Undinens zusammenhängenden Worten, die zu den bisherigen Begebenheiten so gut paßten, und noch mehr an dem innern Gefühl, mit welchem sich die Wahrheit uns kund zu geben nie ermangelt. Es war ihr seltsam, daß sie nun selbst wie mitten in einem von den Mährchen lebe, die sie sonst nur erzählen gehört. Sie starrte Undinen mit Ehrfurcht an, konnte sich aber eines Schauders, der zwischen sie und ihre Freundin trat, nicht mehr entwehren und mußte sich beim Abendbrod sehr darüber wundern, wie der Ritter gegen ein Wesen so verliebt und freundlich that, welches ihr seit den letzten Enthüllungen mehr gespenstig als menschlich vorkam.

Dreizehntes Kapitel.

Wie sie auf Burg Ringstetten lebten.

Der diese Geschichte aufschreibt, weil sie ihm das Herz bewegt und weil er wünscht, daß sie auch Andern ein Gleiches thun möge, bittet dich, lieber Leser, um eine Gunst. Sieh' es ihm nach, wenn er jetzt über einen ziemlich langen Zeitraum mit kurzen Worten hingeht und dir nur im Allgemeinen sagt, was sich darin begeben hat. Er weiß wohl, daß man es recht kunstgemäß und Schritt vor Schritt entwickeln könnte, wie Huldbrands Gemüth begann, sich von Undinen ab und Bertalden zuzuwenden, wie Bertalda dem jungen Mann mit glühender Liebe immer mehr entgegentam, und er und sie die arme Ehefrau als ein fremdartiges Wesen mehr zu fürchten als zu bemitleiden schienen, wie Undine weinte und ihre Thränen Gewissensbisse in des Ritters Herzen anregten, ohne jedoch die alte Liebe zu erwecken, so daß er ihr wohl bisweilen freundlich that, aber ein kalter Schauer ihn

bald von ihr weg und dem Menſchenkinde Bertalda entgegentrieb; man könnte dies Alles, weiß der Schreiber, ordentlich ausführen, vielleicht ſollte man's auch. Aber das Herz thut ihm dabei allzuweh, denn er hat ähnliche Dinge erlebt und ſcheut ſich in der Erinnerung auch noch vor ihrem Schatten. Du kennſt wahrſcheinlich ein ähnliches Gefühl, lieber Leſer, denn ſo iſt nun einmal der ſterblichen Menſchen Geſchick. Wohl dir, wenn du dabei mehr empfangen, als ausgetheilt haſt, denn hier iſt Nehmen ſeliger als Geben. Dann ſchleicht dir nur ein geliebter Schmerz bei ſolchen Erwähnungen durch die Seele und vielleicht eine linde Thräne die Wange herab um deine verwelkten Blumenbeete, deren du dich ſo herzlich gefreut hatteſt. Damit ſei es aber auch genug; wir wollen uns nicht mit tauſendfach vereinzelten Stichen das Herz durchprickeln, ſondern nur kurz dabei bleiben, daß es nun einmal ſo gekommen war, wie ich es vorhin ſagte. Die arme Undine war ſehr betrübt, die andern Beiden waren auch nicht eben vergnügt; ſondern meinte Bertalda bei der geringſten Abweichung von dem, was ſie wünſchte, den eiferſüchtigen Druck der beleidigten Hausfrau zu ſpüren. Sie hatte ſich deshalb ordentlich ein herriſches Weſen angewöhnt, dem Undine in wehmüthiger Entſagung

nachgab und das durch den verblendeten Huldbrand gewöhnlich auf's Entschiedenste unterstützt ward. — Was die Burggesellschaft noch mehr verstörte, waren allerhand wunderliche Spukereien, die Huldbranden und Bertalden in den gewölbten Gängen des Schlosses begegneten und von denen vorher seit Menschengedenken nichts gehört worden war. Der lange, weiße Mann, in welchem Huldbrand den Oheim Kühleborn, Bertalda den gespenstigen Brunnenmeister nur allzuwohl erkannte, trat oftmals drohend vor Beide, vorzüglich aber vor Bertalden hin, so daß diese schon einigemal vor Schrecken krank darnieder gelegen hatte und manchmal daran dachte, die Burg zu verlassen. Theils aber war ihr Huldbrand allzulieb, und sie stützte sich dabei auf ihre Unschuld, weil es nie zu einer eigentlichen Erklärung unter ihnen gekommen war; theils auch wußte sie nicht, wohin sie sonst ihre Schritte richten solle. Der alte Fischer hatte auf des Herrn von Ringstettens Botschaft, daß Bertalda bei ihm sei, mit einigen schwer zu lesenden Federzügen, so wie sie ihm Alter und lange Gewöhnung verstatteten, geantwortet: ich bin nun ein armer alter Wittwer worden, denn meine liebe treue Frau ist mir gestorben. Wie sehr ich aber auch allein in der Hütte sitzen

mag, Bertalda iſt mir lieber dort, als bei mir. Nur daß ſie meiner lieben Undine nichts zu Leide thue; Sonſt hätte ſie meinen Fluch. — Die letzten Worte ſchlug Bertalda in den Wind, aber das wegen des Wegbleibens von dem Vater behielt ſie gut, ſo wie wir Menſchen in ähnlichen Fällen es immer zu machen pflegen.

Eines Tages war Huldbrand eben ausgeritten, als Undine das Hausgeſinde verſammelte, einen großen Stein herbeibringen ließ und den prächtigen Brunnen, der ſich in der Mitte des Schloßhofes befand, ſorgfältig damit zu bedecken befahl. Die Leute wandten ein, ſie würden alsdann das Waſſer weit unten aus dem Thale heraufzuholen haben. Undine lächelte wehmüthig. — Es thut mir leid um eure vermehrte Arbeit, liebe Kinder, entgegnete ſie; ich möchte lieber ſelbſt die Waſſerkrüge heraufholen, aber dieſer Brunnen muß nun einmal zu. Glaubt es mir auf's Wort, daß es nicht anders angeht und daß wir nur dadurch ein größeres Unheil zu vermeiden im Stande ſind. — Die ganze Dienerſchaft freute ſich, ihrer ſanften Hausfrau gefällig ſein zu können; man fragte nicht weiter, ſondern ergriff den ungeheuern Stein. Dieſer hob ſich unter ihren Händen und ſchwebte bereits über dem

Brunnen, da kam Bertalda gelaufen und rief, man solle innehalten; aus diesem Brunnen lasse sie das Waschwasser holen, welches ihrer Haut so vortheilhaft sei, und sie werde nimmermehr zugeben, daß man ihn verschließe. Undine aber blieb diesmal, obgleich auf gewohnte Weise sanft, dennoch auf ungewohnte Weise bei ihrer Meinung fest; sie sagte, als Hausfrau gebühre ihr, alle Anordnungen der Wirthschaft nach bester Ueberzeugung einzurichten, und Niemandem habe sie darüber Rechenschaft abzulegen, als ihrem Ehegemahl und Herrn. — Seht, o seht doch, rief Bertalda unwillig und ängstlich, das arme, schöne Wasser kräuselt sich und windet sich, weil es vor der klaren Sonne versteckt werden soll und vor dem erfreulichen Anblick der Menschengesichter, zu deren Spiegel es erschaffen ist! In der That zischte und regte sich die Fluth im Borne ganz wunderlich; es war, als wollte sich etwas daraus hervorringen, aber Undine drang nur um so ernstlicher auf die Erfüllung ihrer Befehle. Es brauchte dieses Ernstes kaum. Das Schloßgesind war eben so froh, seiner milden Herrin zu gehorchen, als Bertalda's Trotz zu brechen, und so ungeberdig diese auch schelten und drohen mochte, lag dennoch in kurzer Zeit der Stein übir der Oeffnung des Brunnens fest.

Undine lehnte ſich ſinnend darüber hin und ſchrieb mit den ſchönen Fingern auf der Fläche. Sie mußte aber wohl etwas ſehr Scharfes und Aetzendes dabei in der Hand gehabt haben, denn als ſie ſich abwandte und die Andern näher hinzutraten, nahmen ſie allerhand ſeltſame Zeichen auf dem Steine wahr, die Keiner vorher an demſelben geſehen haben wollte.

Den heimkehrenden Ritter empfing am Abend Bertalda mit Thränen und Klagen über Undinens Verfahren. Er warf ernſte Blicke auf dieſe, und die arme Frau ſah betrübt vor ſich nieder. Doch ſagte ſie mit großer Faſſung: mein Herr und Ehegemahl ſchilt ja keinen Leibeigenen, bevor er ihn hört, wie minder dann ſein angetrautes Weib. — Sprich, was dich zu jener ſeltſamen That bewog, ſagte der Ritter mit finſterm Antlitz. — Ganz allein möcht' ich es dir ſagen! ſeufzte Undine. — Du kannſt es eben ſo gut in Bertalda's Gegenwart, entgegnete er. — Ja, wenn du es gebeutſt, ſagte Undine; aber gebeut es nicht. O bitte, bitte, gebeut es nicht. — Sie ſah ſo demüthig, hold und gehorſam aus, daß des Ritters Herz ſich einem Sonnenblick aus beſſern Zeiten erſchloß. Er faßte ſie freundlich unter den Arm und führte ſie

in sein Gemach, wo sie folgendermaßen zu sprechen begann:

Du kennst ja den bösen Oheim Kühleborn, mein geliebter Herr, und bist ihm öfters unwillig in den Gängen dieser Burg begegnet. Bertalden hat er gar bisweilen zum Krankwerden erschreckt. Das macht, er ist seelenlos, ein bloßer, elementarischer Spiegel der Außenwelt, der das Innere nicht wiederzustrahlen vermag. Da sieht er denn bisweilen, daß du unzufrieden mit mir bist, daß ich in meinem kindischen Sinne darüber weine, daß Bertalda vielleicht eben in derselben Stunde zufällig lacht. Nun bildet er sich allerhand Ungleiches ein und mischt sich auf vielfache Weise ungebeten in unsern Kreis. Was hilft's, daß ich ihn ausschelte? daß ich ihn unfreundlich wegschicke? Er glaubt mir nicht ein Wort. Sein armes Leben hat keine Ahnung davon, wie Liebesleiden und Liebesfreuden einander so anmuthig gleich sehn und so innig verschwistert sind, daß keine Gewalt sie zu trennen vermag. Unter der Thräne quillt das Lächeln vor, das Lächeln lockt die Thräne aus ihren Kammern.

Sie sah lächelnd und weinend nach Huldbrand in die Höh', der allen Zauber der alten Liebe wieder in

seinem Herzen empfand.. Sie fühlte das, drückte ihn inniger an sich und fuhr unter freudigen Thränen also fort:

Da sich der Friedenstörer nicht mit Worten weisen ließ, mußte ich wohl die Thür vor ihm zusperren. Und die einzige Thür, die er zu uns hat, ist jener Brunnen. Mit den andern Quellgeistern hier in der Gegend ist er entzweit; von den nächsten Thälern an, und erst weiterhin auf der Donau, wenn einige seiner guten Freunde hineingeströmt sind, fängt sein Reich wieder an. Darum ließ ich den Stein über des Brunnens Oeffnung wälzen und schrieb Zeichen darauf, die alle Kraft des eifernden Oheims lähmen, so daß er nun weder dir, noch mir, noch Bertalden in den Weg kommen soll. Menschen freilich können trotz der Zeichen mit ganz gewöhnlichem Bemühen den Stein wieder abheben: die hindert es nicht. Willst du also, so thu' nach Bertalda's Begehr, aber wahrhaftig, sie weiß nicht, was sie bittet. Auf sie hat es der ungezogene Kühleborn ganz vorzüglich abgesehn, und wenn Manches käme, was er mir prophezeihen wollte und was doch wohl geschehen könnte, ohne daß du es übel meintest, — ach Lieber, so wärst ja auch du nicht außer Gefahr.

Huldbrand fühlte tief im Herzen die Großmuth ſeiner holden Frau, wie ſie ihren furchtbaren Beſchützer ſo emſig ausſperrte und noch dazu von Bertalden darüber geſcholten worden war. Er drückte ſie daher auf's Liebreichſte in ſeine Arme und ſagte gerührt: der Stein bleibt liegen, und Alles bleibt und ſoll immer bleiben, wie du es haben willſt, mein holdes Undinchen. — Sie ſchmeichelte ihm demüthig froh über die lang entbehrten Worte der Liebe und ſagte endlich: mein allerliebſter Freund, da du heute ſo überaus mild und gütig biſt, dürft' ich es wohl wagen, dir eine Bitte vorzutragen?. Sieh nur, es iſt mit dir, wie mit dem Sommer. Eben in ſeiner beſten Herrlichkeit ſetzt ſich der flammende und donnernde Kronen von ſchönen Gewitter auf, darin er als ein rechter König und Herrgott anzuſehen iſt. So ſchiltſt auch du bisweilen und wetterleuchteſt mit Zung' und Augen, und das ſteht dir ſehr gut, wenn ich auch bisweilen in meiner Thorheit darüber zu weinen anfange. Aber thu' das nie gegen mich auf einem Waſſer oder wo wir auch nur einem Gewäſſer nahe ſind. Siehe, dann bekämen die Verwandten ein Recht über mich. Unerbittlich würden ſie mich von dir reißen in ihrem Grimm, weil ſie meinten, daß eine ihres Geſchlechts beleidigt ſei, und

ich müßte lebenslang drunten in den Krystallpaläſten wohnen und dürfte nie wieder zu dir herauf, oder ſendeten ſie mich zu dir herauf, o Gott, dann wär' es noch unendlich ſchlimmer. Nein, nein, du ſüßer Freund, dahin laß es nicht kommen, ſo lieb dir die arme Undine iſt.

Er verhieß feierlich zu thun, was ſie begehre, und die beiden Eheleute traten unendlich froh und liebevoll wieder aus dem Gemach. Da kam Bertalda mit einigen Werkleuten, die ſie unterdeß ſchon hatte beſcheiden laſſen, und ſagte mit einer mürriſchen Art, die ſie ſich zeither angenommen hatte: nun iſt doch wohl das geheime Geſpräch zu Ende und der Stein kann herab. Geht nur hin, ihr Leute, und richtet's aus. — Der Ritter aber, ihre Unart empört fühlend, ſagte in kurzen und ſehr ernſtlichen Worten: der Stein bleibt liegen; auch verwies er Bertalden ihre Heftigkeit gegen ſeine Frau, worauf die Werkleute mit heimlich vergnügtem Lächeln fortgingen, Bertalda aber von der andern Seite erbleichend nach ihren Zimmern eilte.

Die Stunde des Abendeſſens kam heran und Bertalda ließ ſich vergeblich erwarten. Man ſchickte nach ihr: da fand der Kämmerling ihre Gemächer leer

und brachte nur ein versiegeltes Blatt, an den Ritter überschrieben, mit zurück. Dieser öffnete es bestürzt und las:

„Ich fühle mit Beschämung, wie ich nur eine arme Fischerdirne bin. Daß ich es auf Augenblicke vergaß, will ich in der ärmlichen Hütte meiner Eltern büßen. Lebt wohl mit Eurer schönen Frau!"

Undine war von Herzen betrübt. Sie bat Huldbranden inbrünstig, der entflohenen Freundin nachzueilen und sie wieder mit zurück zu bringen. Ach, sie hatte nicht nöthig ,zu treiben! Seine Neigung für Bertalden brach wieder heftig hervor. Er eilte im ganzen Schloß umher, fragend, ob Niemand gesehen habe, welches Weges die schöne Flüchtige gegangen sei. Er konnte nichts erfahren und saß schon im Burghofe zu Pferde, entschlossen, auf's Gerathewohl dem Wege nachzureiten, den er Bertalden hierher geführt hatte. Da kam ein Schildbub und versicherte, er sei dem Fräulein auf dem Pfade nach dem Schwarzthale begegnet. Wie ein Pfeil sprengte der Ritter durch das Thor, der angewiesenen Richtung nach, ohne Undinens ängstliche Stimme zu hören, die ihm aus dem Fenster nachrief: Nach dem Schwarzthal? O dahin nicht!

Huldbrand, dahin nicht! Oder um Gotteswillen, nimm mich mit! — Als ſie aber all' ihr Rufen vergeblich ſah, ließ ſie eilig ihren weißen Zelter ſatteln und trabte dem Ritter nach, ohne irgend eines Dieners Begleitung annehmen zu wollen.

Vierzehntes Kapitel.

Wie Berlalda mit dem Ritter heimfuhr.

Das Schwarzthal liegt tief in die Berge hinein. Wie es jetzo heißt, kann man nicht wissen. Damals nannten es die Landleute so wegen der tiefen Dunkelheit, welche von hohen Bäumen, worunter es vorzüglich viele Tannen gab, in die Niederung herunter gestreuet ward. Selbst der Bach, der zwischen den Klippen hinstrudelte, sah davon ganz schwarz aus und gar nicht so fröhlich, wie es Gewässer wohl zu thun pflegen, die den blauen Himmel unmittelbar über sich haben. Nun, in der hereinbrechenden Dämmerung war es vollends sehr wild und finster zwischen den Höhen geworden. Der Ritter trabte ängstlich die Bachesufer entlang, er fürchtete bald, durch Verzögerung die Flüchtige zu weit voraus zu lassen, bald wieder in der großen Eile sie irgendwo, dafern sie sich vor ihm verstecken wolle, zu übersehen. Er war indeß schon ziemlich tief

in das Thal hinein gekommen und konnte nun denken, das Mägdlein bald eingeholt zu haben, wenn er anders auf der rechten Spur war. Die Ahnung, daß er das auch wohl nicht sein könne, trieb sein Herz zu immer ängstlichern Schlägen. Wo sollte die zarte Bertalda bleiben, wenn er sie nicht fand, in der drohenden Wetternacht, die sich immer furchtbarer über das Thal hereinbog? Da sah er endlich etwas Weißes am Hange des Berges durch die Zweige schimmern. Er glaubte Bertalda's Gewand zu erkennen und machte sich hinzu. Sein Roß aber wollte nicht hinan; es bäumte sich so ungestüm und er wollte so wenig Zeit verlieren, daß er — zumal da ihm wohl ohnehin zu Pferde das Gesträuch allzuhinderlich geworden wäre, — absaß und den schnaubenden Hengst an eine Rüster band, worauf er sich dann vorsichtig durch die Büsche hinarbeitete. Die Zweige schlugen ihm unfreundlich Stirn und Wangen mit der kalten Nässe des Abendthaues, ein ferner Donner murmelte jenseit der Berge hin, da sah Alles so seltsam aus, daß er anfing, eine Scheu vor der weißen Gestalt zu empfinden, die nun schon unfern von ihm am Boden lag. Doch konnte er ganz deutlich unterscheiden, daß es ein schlafendes oder ohnmächtiges Frauenzimmer in langen, weißen Gewändern war,

wie ſie Bertalda heute getragen hatte. Er trat dicht vor ſie hin, rauſchte an den Zweigen, klirrte an ſeinem Schwerte, — ſie regte ſich nicht. — Bertalda! ſprach er, erſt leiſe, dann immer lauter, — ſie hörte nicht. Als er zuletzt den theuern Namen mit gewaltſamer Anſtrengung rief, hallte ein dumpfes Echo aus den Berghöhlen des Thales lallend zurück: Bertalda! — aber die Schläferin blieb unerweckt. Er beugte ſich zu ihr nieder; die Dunkelheit des Thales und der einbrechenden Nacht ließen keinen ihrer Geſichtszüge unterſcheiden. Als er ſich nun eben mit einigem grauvollen Zweifel ganz nahe zu ihr an den Boden gedrückt hatte, fuhr ein Blitz ſchnell erleuchtend über das Thal hin. Er ſah ein abſcheulich verzerrtes Antlitz dicht vor ſich, das mit dumpfer Stimme rief: gib mir 'nen Kuß, du verliebter Schäfer. — Vor Entſetzen ſchreiend, fuhr Huldbrand in die Höh', die häßliche Geſtalt ihm nach. — Zu Haus! murmelte ſie; die Unholde ſind wach. Zu Haus! Sonſt hab' ich dich! — Und es griff nach ihm mit langen, weißen Armen. — Tückiſcher Kühleborn, rief der Ritter, ſich ermannend, was gilt's, du biſt es, du Kobold! Da haſt du 'nen Kuß! — Und wüthend hieb er mit dem Schwerte nach der Geſtalt. Aber die zerſtob, und ein durchnäſſender Waſſerguß ließ

dem Ritter keinen Zweifel darüber, mit welchem Feinde er gestritten habe.

Er will mich zurückschrecken vor Bertalden, sagte er laut zu sich selbst; er denkt, ich soll mich vor seinen albernen Spukereien fürchten und ihm das arme geängstete Mädchen hingeben, damit er sie seine Rache könne fühlen lassen. Das soll er doch nicht, der schwächliche Elementargeist. Was eine Menschenbrust vermag, wenn sie so recht will, so recht aus ihrem besten Leben will, das versteht der ohnmächtige Gaukler nicht. — Er fühlte die Wahrheit seiner Worte und daß er sich selbst dadurch einen ganz erneuten Muth in das Herz gesprochen habe. Auch schien es, als trete das Glück mit ihm in Bund, denn noch war er nicht wieder bei seinem angebundenen Rosse, da hörte er schon ganz deutlich Bertaldens klagende Stimme, wie sie unfern von ihm durch das immer lauter werdende Geräusch des Donners und Sturmwindes hinüber weinte. Beflügelten Fußes eilte er dem Schalle nach und fand die erbebende Jungfrau, wie sie eben die Höhe hinan zu klimmen versuchte, um sich auf alle Weise aus dem schaurigen Dunkel dieses Thales zu retten. Er aber trat ihr liebkosend in den Weg, und so kühn und stolz auch früher ihr Entschluß mochte

geweſen ſein, empfand ſie doch jetzt nur allzulebendig das Glück, daß ihr im Herzen geliebter Freund ſie aus der furchtbaren Einſamkeit erlöſe und das helle Leben in der befreundeten Burg ſo anmuthige Arme nach ihr ausſtreckte. Sie folgte faſt ohne Widerſpruch, aber ſo ermattet, daß der Ritter froh war, ſie bis zu ſeinem Roſſe geleitet zu haben, welches er nun eilig losknüpfte, um die ſchöne Wanderin hinaufzuheben und es alsdann am Zügel durch die ungewiſſen Schatten der Thalgegend vorſichtig nachzuleiten.

Aber das Pferd war ganz verwildert durch Kühleborns tolle Erſcheinung. Selbſt der Ritter würde Mühe gebraucht haben, auf des bäumenden, wildſchnaubenden Thieres Rücken zu ſpringen: die zitternde Bertalda hinaufzuheben war eine volle Unmöglichkeit. Man beſchloß alſo, zu Fuß heimzukehren. Das Roß am Zügel nachzerrend, unterſtützte der Ritter mit der andern Hand das ſchwankende Mägdlein. Bertalda machte ſich ſo ſtark als möglich, um den furchtbaren Thalgrund ſchnell zu durchwandeln, aber wie Blei zog die Müdigkeit ſie herab und zugleich bebten ihr alle Glieder zuſammen, theils noch von mancher überſtandenen Angſt, womit Kühleborn ſie vorwärts gehetzt hatte, theils auch in der fortdauernden Bangigkeit vor

dem Geheul des Sturmes und Donners durch die Waldung des Gebirges.

Endlich entglitt sie dem stützenden Arm ihres Führers, und auf das Moos hingesunken, sagte sie: Laßt mich nur hier liegen, edler Herr. Ich büße meiner Thorheit Schuld und muß nun doch auf alle Weise hier verkommen vor Mattigkeit und Angst. — Nimmermehr, holde Freundin, verlaß ich Euch! rief Huldbrand, vergeblich bemüht, den brausenden Hengst an seiner Hand zu bändigen, der ärger als vorhin zu toben und zu schäumen begann; der Ritter war endlich nur froh; daß er ihn von der hingesunkenen Jungfrau fern genug hielt, um sie nicht durch die Furcht vor ihm noch mehr zu erschrecken. Wie er sich aber mit dem tollen Pferde nur kaum einige Schritte entfernte, begann sie auch gleich, ihm auf das allerjämmerlichste nachzurufen, des Glaubens, er wolle sie wirklich hier in der entsetzlichen Wildniß verlassen. Er wußte gar nicht mehr, was er beginnen sollte. Gern hätte er dem wüthenden Thiere volle Freiheit gegeben, durch die Nacht hinzustürmen und seine Raserei auszutoben, hätte er nur nicht fürchten müssen, es würde in diesem engen Paß mit seinen beerzten Hufen eben über die Stelle hindonnern, wo Bertalda lag.

Während dieſer großen Noth und Verlegenheit war es ihm unendlich troſtreich, daß er einen Wagen langſam den ſteinigen Weg hinter ſich herabfahren hörte. Er rief um Beiſtand; eine männliche Stimme antwortete, verwies ihn zur Geduld, aber verſprach zu helfen, und bald darauf leuchteten ſchon zwei Schimmel durch das Gebüſch, der weiße Krämerkittel ihres Führers nebenher, worauf ſich denn auch die große weiße Leinwand ſehen ließ, mit welcher die Waaren, die er über ſich führen mochte, überdeckt waren. Auf ein lautes Brr! aus dem Munde ihres Herrn ſtanden die gehorſamen Schimmel. Er kam gegen den Ritter heran und half ihm das ſchäumende Thier bändigen. — Ich merke wohl, ſagte er dabei, was der Beſtie fehlt. Als ich zuerſt durch dieſe Gegend zog, ging es meinen Pferden nicht beſſer. Das macht, hier wohnt ein böſer Waſſernix, der an ſolchen Neckereien Luſt hat. Aber ich hab' ein Sprüchlein gelernt; wenn Ihr mir vergönnen wolltet, dem Roſſe das in's Ohr zu ſagen, ſo ſollt' es gleich ſo ruhig ſtehn, wie meine Schimmel da. — Verſucht Euer Heil und helft nur bald! — ſchrie der ungeduldige Ritter. Da bog der Fuhrmann den Kopf des bäumenden Pferdes zu ſich herunter und ſagte ein einige Worte in's Ohr. Augenblicklich ſtand der Hengſt gezähmt und

friedlich ſtill und nur ein erhitztes Keuchen und Dampfen zeugte noch von der vorherigen Unbändigkeit. Es war nicht viel Zeit für Huldbranden, lange zu fragen, wie dies zugegangen ſei. Er ward mit dem Kärrner einig, daß er Bertalden auf den Wagen nehmen ſolle, wo, ſeiner Ausſage nach, die weichſte Baumwolle in Ballen lag, und ſo möge er ſie bis nach Burg Ringſtetten führen; der Ritter wolle den Zug zu Pferde begleiten. Aber das Roß ſchien von ſeinem vorigen Toben zu erſchöpft, um noch ſeinen Herrn ſo weit zu tragen, weshalb dieſem der Kärrner zuredete, mit Bertalden in den Wagen zu ſteigen. Das Pferd könne man ja hinten anbinden. — Es geht bergunter, ſagte er, und da wird's meinen Schimmeln leicht. — Der Ritter nahm dies Erbieten an, er beſtieg mit Bertalden den Wagen, der Hengſt folgte geduldig nach und rüſtig und achtſam ſchritt der Fuhrmann beiher.

In der Stille der tiefen dunkelnden Nacht, aus der das Gewitter immer ferner und ſchweigſamer abdonnerte, in dem behaglichen Gefühl der Sicherheit und des bequemen Fortkommens entſpann ſich zwiſchen Huldbrand und Bertalda ein trauliches Geſpräch. Mit ſchmeichelnden Worten ſchalt er ſie um ihr trotziges Flüchten; mit Demuth und Rührung entſchuldigte ſie

ſich, und aus Allem, was ſie ſprach, leuchtete es hervor, gleich einer Lampe, die dem Geliebten zwiſchen Nacht und Geheimniß kund gibt, die Geliebte harre noch ſein. Der Ritter fühlte den Sinn dieſer Reden weit mehr, als daß er auf die Bedeutung der Worte Acht gegeben hätte und antwortete auch einzig auf jenen. Da rief der Fuhrmann plötzlich mit kreiſchender Stimme: Hoch, ihr Schimmel! hoch den Fuß! Nehmt euch zuſammen, Schimmel! Denkt hübſch, was ihr ſeid! — Der Ritter beugte ſich aus dem Wagen und ſah, wie die Pferde mitten im ſchäumenden Waſſer dahin ſchritten oder faſt ſchon ſchwammen, des Wagens Räder wie Mühlenräder blinkten und rauſchten, der Kärrner vor der wachſenden Fluth auf das Fuhrwerk geſtiegen war. — Was ſoll das für ein Weg ſein? Der geht ja mitten in den Strom! rief Huldbrand ſeinem Führer zu. — Nein, Herr, lachte dieſer zurück; es iſt grad umgekehrt. Der Strom geht mitten in unſern Weg. Seht Euch nur um, wie Alles übergetreten iſt.

In der That wogte und rauſchte der ganze Thalgrund von plötzlich empörten, ſichtbar ſteigenden Wellen. Das iſt der Kühleborn, der böſe Waſſernix, der uns erſäufen will! rief der Ritter. Weißt du kein

Sprüchlein wider ihn, Geſell? — Ich wüßte wohl eines, ſagte der Fuhrmann, aber ich kann und mag es nicht eher brauchen, als bis Ihr wißt, wer ich bin. — Iſt es hier Zeit zum Räthſeln? ſchrie der Ritter. Die Fluth ſteigt immer höher, und was geht es mich an, zu wiſſen wer du biſt? — Es geht Euch aber doch was an, ſagte der Fuhrmann, denn ich bin Kühleborn. Damit lachte er verzerrten Antlitzes zum Wagen herein, aber der Wagen blieb nicht Wagen mehr, die Schimmel nicht Schimmel: Alles verſchäumte, verran in ziſchenden Wogen, und ſelbſt der Fuhrmann bäumte ſich als eine rieſige Welle empor, riß den vergeblich arbeitenden Hengſt unter die Gewäſſer hinab und wuchs dann wieder, und wuchs über den Häuptern des ſchwimmenden Paares wie zu einem feuchten Thurme an und wollte ſie eben rettungslos begraben.

Da ſcholl Undinens anmuthige Stimme durch das Getöſe hin, der Mond trat aus den Wolken und mit ihm ward Undine auf den Höhen des Thalgrundes ſichtbar. Sie ſchalt, ſie drohte in die Fluthen hinab, die drohende Thurmeswoge verſchwand murrend und murmelnd, leiſe rannen die Waſſer im Mondglanze dahin und wie eine weiße Taube ſah man Undinen von der Höhe hinabtauchen, den Ritter und Bertalden

erfaſſen und mit ſich nach einem friſchen, grünen Raſenfleck auf der Höhe emporheben, wo ſie mit ausgeſuchten Labungen Ohnmacht und Schrecken vertrieb; dann half ſie Bertalden zu dem weißen Zelter, der ſie ſelbſt hergetragen hatte, hinaufheben und ſo gelangten alle Drei nach Burg Ringſtetten zurück.

Funfzehntes Kapitel.

Die Reiſe nach Wien.

Es lebte ſich ſeit der letzten Begebenheit ſtill und ruhig auf dem Schloß. Der Ritter erkannte mehr und mehr ſeiner Frau himmliſche Güte, die ſich durch ihr Nacheilen und Retten im Schwarzthale, wo Kühleborns Gewalt wieder anging, ſo herrlich offenbart hatte; Undine ſelbſt empfand den Frieden und die Sicherheit, deren ein Gemüth nie ermangelt, ſo lange es mit Beſonnenheit fühlt, daß es auf dem rechten Wege ſei, und zudem gingen ihr in der neu erwachenden Liebe und Achtung ihres Ehemannes vielfache Schimmer der Hoffnung und Freude auf. Bertalda dagegen zeigte ſich dankbar, demüthig und ſcheu, ohne daß ſie wieder dieſe Aeußerungen als etwas Verdienſtliches angeſchlagen hätte. So oft ihr eines der Eheleute über die Verdeckung des Brunnens oder über die Abenteuer im Schwarzthale irgend etwas Erklärendes ſagen wollte, bat ſie inbrünſtig, man möge ſie damit verſchonen, weil

ſie wegen des Brunnens allzuviele Beſchämung und wegen des Schwarzthales allzuviele Schrecken empfinde. Sie erfuhr daher auch von Beiden weiter nichts; und wozu ſchien es auch nöthig zu ſein? Der Friede und die Freude hatten ja ihren ſichtbaren Wohnſitz in Burg Ringſtetten genommen. Man ward darüber ganz ſicher und meinte, nun könne das Leben gar nichts mehr tragen, als anmuthige Blumen und Früchte.

In ſo erlabenden Verhältniſſen war der Winter gekommen und vorüber gegangen und der Frühling ſah mit ſeinen hellgrünen Sproſſen und ſeinem lichtblauen Himmel zu den fröhlichen Menſchen herein. Ihm war zu Muth, wie ihnen, und ihnen, wie ihm. Was Wunder, daß ſeine Störche und Schwalben auch in ihnen die Reiſeluſt anregten! Während ſie einmal nach den Donauquellen hinab luſtwandelten, erzählte Huldbrand von der Herrlichkeit des edlen Stromes und wie er wachſend durch geſegnete Länder fließe, wie der köſtliche Wein an ſeinen Ufern emporglänze und er überhaupt mit jedem Schritte ſeiner Fahrt an Macht und Lieblichkeit gewinne. — Es müßte herrlich ſein, ihn ſo bis Wien einmal hinabzufahren! brach Bertalda aus, aber gleich darauf in ihre jetzige Demuth und Beſcheidenheit zurückgeſunken, ſchwieg ſie erröthend ſtill.

Eben dies rührte Undinen sehr, und im lebhaftesten Wunsch, der lieben Freundin eine Lust zu machen, sagte sie: wer hindert uns denn, die Reise anzutreten? — Bertalda hüpfte vor Freuden in die Höhe und die beiden Frauen begannen sogleich, sich die anmuthige Donaufahrt mit den allerhellsten Farben vor die Sinne zu rufen. Auch Huldbrand stimmte fröhlich darin ein; nur sagte er einmal besorgt Undinen in's Ohr: aber weiterhin ist Kühleborn wieder gewaltig? — Laß ihn nur kommen, entgegnete sie lachend; ich bin ja dabei, und vor mir wagt er sich mit keinem Unheil hervor. — Damit war das letzte Hinderniß gehoben, man rüstete sich zur Fahrt und trat sie alsdann mit frischem Muthe und den heitersten Hoffnungen an.

Wundert euch aber nur nicht, ihr Menschen, wenn es dann immer ganz anders kommt, als man gemeint hat. Die tückische Macht, die lauert, uns zuver derben, singt ihr auserkornes Opfer gern mit süßen Liedern und goldnen Mährchen in den Schlaf. Dagegen pocht der rettende Himmelsbote oftmals scharf und erschreckend an unsre Thür.

Sie waren die ersten Tage ihrer Donaufahrt hindurch außerordentlich vergnügt gewesen. Es ward auch Alles immer besser und schöner, so wie sie den stolzen

fluthenden Strom weiter hinunterſchifften. Aber in einer ſonſt höchſt anmuthigen Gegend, von deren erfreulichen Anblick ſie ſich die beſte Freude verſprochen hatten, fing der unbändige Kühleborn ganz unverhohlen an, ſeine hier eingreifende Macht zu zeigen. Es blieben zwar blos Neckereien, weil Undine oftmals in die empörten Wellen oder in die hemmenden Winde hineinſchalt und ſich dann die Gewalt des Feindſeligen augenblicklich in Demuth ergab, aber wieder kamen die Angriffe und wieder brauchte es der Mahnung Undinens, ſo daß die Luſtigkeit der kleinen Reiſegeſellſchaft eine gänzliche Störung erlitt. Dabei ziſchelten ſich noch immer die Fährleute zagend in die Ohren und ſahen mißtrauiſch auf die drei Herrſchaften, deren Diener ſelbſten mehr und mehr etwas Unheimliches zu ahnen begannen, und ihre Gebieter mit ſeltſamen Blicken verfolgten. Huldbrand ſagte öfters bei ſich im ſtillen Gemüthe: das kommt davon, wenn Gleich ſich nicht zu Gleich geſellt, wenn Menſch und Meerfräulein ein wunderliches Bündniß ſchließen. — Sich entſchuldigend, wie wir es denn überhaupt lieben, dachte er freilich oftmals dabei: ich hab' es ja nicht gewußt, daß ſie ein Meerfräulein war. Mein iſt das Unheil, daß jeden meiner Schritte durch der tollen Verwandtſchaft Grillen bannt und ſtört, aber

mein iſt nicht die Schuld. — Durch ſolcherlei Gedanken fühlte er ſich einigermaßen geſtärkt, aber dagegen ward er immer verdrießlicher, ja feindſeliger wider Undinen geſtimmt. Er ſah ſie ſchon mit mürriſchen Blicken an und die arme Frau verſtand deren Bedeutung wohl. Dadurch und durch die beſtändige Anſtrengung wider Kühleborns Liſten erſchöpft, ſank ſie gegen Abend, von der ſanft gleitenden Barke angenehm gewiegt, in einen tiefen Schlaf.

Kaum aber, daß ſie die Augen geſchloſſen hatte, ſo wähnte Jedermann im Schiffe, nach der Seite, wo er grade hinausſah, ein ganz abſcheuliches Menſchenhaupt zu erblicken, das ſich aus den Wellen hervorhob, nicht wie das eines Schwimmenden, ſondern ganz ſenkrecht, wie auf dem Waſſerſpiegel gerade eingepfählt, aber mitſchwimmend, ſo wie die Barke ſchwamm. Jeder wollte dem Andern zeigen, was ihn erſchreckte, und Jeder fand zwar auf des andern Geſicht das gleiche Entſetzen, Hand und Auge aber nach einer andern Richtung hinzeigend, als wo ihm ſelbſt das halb lachende, halb dräuende Scheuſal vor Augen ſtand. Wie ſie ſich nun aber einander darüber verſtändigen wollten, und Alles rief: ſieh dorthin, nein dorthin! — da wurden Jedwedem die Gräuelbilder Aller ſichtbar und die ganze

Fluth um das Schiff her wimmelte von den entsetzlichsten Gestalten. Von dem Geschrei, was sich darüber erhob, erwachte Undine. Vor ihren aufgehenden Augenlichtern verschwand der mißgeschaffenen Gesichter tolle Schaar. Aber Huldbrand war empört über so viele häßliche Gaukeleien. Er wäre in wilde Verwünschungen ausgebrochen, nur daß Undine mit den demüthigsten Blicken und ganz leise bittend sagte: um Gott, mein Eheherr, mir sind auf den Fluthen, zürne jetzt nicht auf mich. — Der Ritter schwieg, setzte sich und versank in ein tiefes Nachdenken. Undine sagte ihm in's Ohr: wär' es nicht besser, mein Liebling, wir ließen die thörichte Reise und kehrten nach Burg Ringstetten in Frieden zurück? — Aber Huldbrand murmelte feindselig: also ein Gefangener soll ich sein auf meiner eigenen Burg? Und athmen nur können, so lange der Brunnen zu ist? So wollt' ich, daß die tolle Verwandtschaft — da drückte Undine schmeichelnd ihre schöne Hand auf seine Lippen. Er schwieg auch und hielt sich still, so Manches, was ihm Undine früher gesagt hatte, erwägend.

Indessen hatte Bertalda sich allerhand seltsam umschweifenden Gedanken überlassen. Sie wußte Vieles von Undinens Herkommen, und doch nicht Alles, und

vorzüglich war ihr der furchtbare Kühleborn ein schreckliches, aber noch immer ganz dunkles Räthsel geblieben; so daß sie nicht einmal seinen Namen je vernommen hatte. Ueber alle diese wunderlichen Dinge nachsinnend, knüpfte sie, ohne sich dessen recht bewußt zu werden, ein goldnes Halsband los, welches ihr Huldbrand auf einer der letzten Tagereisen von einem herumziehenden Handelsmann gekauft hatte, und ließ es dicht über der Oberfläche des Flusses spielen, sich halb träumend an dem lichten Schimmer ergötzend, den es in die abendhellen Gewässer warf. Da griff plötzlich eine große Hand aus der Donau herauf, erfaßte das Halsband und fuhr damit unter die Fluthen. Bertalda schrie laut auf und ein höhnisches Gelächter schallte aus den Tiefen des Stromes drein. Nun hielt sich des Ritters Zorn nicht länger. Aufspringend schalt er in die Gewässer hinein, verwünschte Alle, die sich in seine Verwandtschaft und sein Leben drängen wollten und forderte sie auf, Nix oder Syrene, sich vor sein blankes Schwert zu stellen. Bertalda weinte indeß um den verlornen, ihr so innig lieben Schmuck und goß mit ihren Thränen Oel in des Ritters Zorn, während Undine ihre Hand über den Schiffsbord in die Wellen getaucht hielt, in einem fort sacht vor sich hinmurmelnd und nur manchmal ihr

seltsam heimliches Geflüster unterbrechend, indem sie bittend zu ihrem Eheherrn sprach: mein Herzlichlieber, hier schilt mich nicht, schilt Alles, was du willst, aber hier mich nicht. • Du weißt ja! — Und wirklich enthielt sich seine vor Zorn stammelnde Zunge noch jedes Wortes unmittelbar wider sie. Da brachte sie mit der feuchten Hand, die sie unter den Wogen gehalten hatte, ein wunderschönes Korallenhalsband hervor, so herrlich blitzend, daß Allen davon die Augen fast geblendet wurden. Nimm hin, sagte sie, es Bertalden. freundlich hinhaltend; das hab' ich dir zum Ersatz bringen lassen und sei nicht weiter betrübt, du armes Kind. — Aber der Ritter sprang dazwischen. Er riß den schönen Schmuck Undinen aus der Hand, schleuderte ihn wieder in den Fluß und schrie wuthentbrannt: so hast du denn immer Verbindung mit ihnen? Bleib bei ihnen in aller Hexen Namen mit all' deinen Geschenken und laß uns Menschen zufrieden, Gauklerin du! — Starren, aber thränenströmenden Blickes sah ihn die arme Undine an, noch immer die Hand ausgestreckt, mit welcher sie Bertalden ihr hübsches Geschenk so freundlich hatte hinreichen wollen. Dann fing sie immer herzlicher an zu weinen, wie ein recht unverschuldet und recht bitterlich gekränktes liebes Kind. Endlich sagte sie ganz matt:

ach, holder Freund, ach lebe wohl! Sie ſollen dir nichts thun; nur bleibe treu, daß ich ſie dir abwehren kann. Ach, aber fort muß ich, muß fort auf dieſe ganze junge Lebenszeit. O weh, o weh, was haſt du angerichtet! O weh, o weh!

Und über den Rand der Barke ſchwand ſie hinaus. — Stieg ſie hinüber in die Fluth, verſtrömte ſich darin, man wußt' es nicht, es war wie Beides und wie Keins. Bald aber war ſie in die Donau ganz verronnen; nur flüſterten noch kleine Wellchen ſchluchzend um den Kahn, und faſt vernehmlich war's, als ſprächen ſie: o weh, o weh! Ach bleibe treu! O weh!

Huldbrand aber lag in heißen Thränen auf dem Verdecke des Schiffes und eine tiefe Ohnmacht hüllte den Unglücklichen bald in ihre mildernden Schleier ein.

Sechzehntes Kapitel.

Von Lulobrands fürderm Ergehn.

Soll man ſagen, leider! oder zum Glück! daß es mit unſerer Trauer keinen rechten Beſtand hat? Ich meine, mit unſrer ſo recht tiefen und aus dem Borne des Lebens ſchöpfenden Trauer, die mit dem verlornen Geliebten ſo Eines wird, daß es ihr nicht mehr verloren iſt und ſie ein eingeweihtes Prieſterthum an ſeinem Bilde durch das ganze Leben durchführen will, bis die Schranke, die ihm gefallen iſt, auch uns zerfällt! Freilich bleiben wohl gute Menſchen wirklich ſolche Prieſter, aber es iſt doch nicht die erſte, rechte Trauer mehr. Andre, fremdartige Bilder haben ſich dazwiſchen gedrängt, wir erfahren endlich die Vergänglichkeit aller irdiſchen Dinge ſogar an unſerm Schmerz, und ſo muß ich denn ſagen: leider, daß es mit unſrer Trauer keinen rechten Beſtand hat!

Der Herr von Ringſtetten erfuhr das auch: ob zu ſeinem Heile, werden wir im Verfolg dieſer Geſchichte

hören. Anfänglich konnte er nichts, als immer recht bitterlich weinen, wie die arme, freundliche Undine geweint hatte, als er ihr den blanken Schmuck aus der Hand riß, mit dem sie Alles so schön und gut machen wollte. Und dann streckte er die Hand aus, wie sie es gethan hatte, und weinte immer wieder von Neuem, wie sie. Er hegte die heimliche Hoffnung, endlich auch ganz in Thränen zu verrinnen, und ist nicht selbst Manchen von uns Andern im großen Leide der ähnliche Gedanke mit schmerzender Lust durch den Sinn gezogen? Bertalda weinte mit und sie lebten lange ganz still bei einander auf Burg Ringstetten, Undinens Andenken feiernd und der ehemaligen Neigung fast gänzlich vergessen habend. Dafür kam auch um diese Zeit oftmals die gute Undine zu Huldbrands Träumen; sie streichelte ihn sanft und freundlich und ging dann stillweinend wieder fort, so daß er im Erwachen oftmals nicht recht wußte, wovon seine Wangen so naß waren: kam es von ihren oder bloß von seinen Thränen?

Die Traumgesichter wurden aber mit der Zeit seltner, der Gram des Ritters matter und dennoch hätte er vielleicht nie in seinem Leben einen andern Wunsch gehegt, als so stille fort Undinens zu gedenken und von ihr zu sprechen, wäre nicht der alte Fischer unver-

muthet auf dem Schloß erſchienen und hätte Bertalden nun alles Ernſtes als ſein Kind zurücke geheiſcht. Undinens Verſchwinden war ihm kund geworden und er wollte es nicht länger zugeben, daß Bertalda bei dem unverehelichten Herrn auf der Burg verweile. — Denn, ob meine Tochter mich lieb hat oder nicht, ſprach er, will ich jetzt gar nicht wiſſen, aber die Ehrbarkeit iſt im Spiel, und wo die ſpricht, hat nichts Andres mehr mit zu reden.

Die Geſinnung des alten Fiſchers, und die Einſamkeit, die den Ritter aus allen Sälen und Gängen der verödeten Burg ſchauerlich nach Bertaldens Abreiſe zu erfaſſen drohte, brachten zum Ausbruch, was früher entſchlummert und in dem Gram über Undinen ganz vergeſſen war, die Neigung Huldbrands für die ſchöne Bertalda. Der Fiſcher hatte vieles gegen die vorgeſchlagene Heirath einzuwenden. Undine war dem alten Manne ſehr lieb geweſen, und er meinte, man wiſſe ja noch kaum, ob die liebe Verſchwundene recht eigentlich todt ſei. Liege aber ihr Leichnam wirklich ſtarr und kalt auf dem Grunde der Donau oder treibe mit den Fluthen ins Weltmeer hinaus, ſo habe Bertalda an ihrem Tode mit Schuld und nicht gezieme es ihr, an den Platz der armen Verdrängten zu treten. Aber auch

den Ritter hatte der Fischer sehr lieb; die Bitten der Tochter, die um vieles sanfter und ergebener geworden war, wie auch ihre Thränen, um Undinen, kamen dazu, und er mußte wohl endlich seine Einwilligung gegeben haben, denn er blieb ohne Widerrede auf der Burg und ein Eilbote ward abgesandt, den Pater Heilmann, der in früheren glücklichen Tagen Undinen und Huldbranden eingesegnet hatte, zur zweiten Trauung des Ritters nach dem Schlosse zu holen.

Der fromme Mann aber hatte kaum den Brief des Herrn von Ringstetten durchlesen, so machte er sich in noch viel größerer Eile nach dem Schlosse auf den Weg, als der Bote von dorten zu ihm gekommen war. Wenn ihm auf dem schnellen Gange der Athem fehlte oder die alten Glieder schmerzten vor Müdigkeit, pflegte er zu sich selber zu sagen: vielleicht ist noch Unrecht zu hindern; sinke nicht eher, als am Ziele, du verdorrter Leib! — Und mit erneuter Kraft riß er sich alsdann auf und wallte und wallte, ohne Rast und Ruh, bis er eines Abends spät in den belaubten Hof der Burg Ringstetten eintrat.

Die Brautleute saßen Arm in Arm unter den Bäumen, der alte Fischer nachdenklich neben ihnen. Kaum nun, daß sie den Pater Heilmann erkannten, so

ſprangen ſie auf und drängten ſich beiwillkommnend um ihn her. Aber er, ohne viele Worte zu machen, wollte den Bräutigam mit ſich in die Burg ziehen; als indeſſen dieſer ſtaunte und zögerte, den ernſten Winken zu gehorchen, ſagte der fromme Geiſtliche: was halte ich mich denn lange dabei auf, Euch in Geheim ſprechen zu wollen, Herr von Ringſtetten? Was ich zu ſagen habe, geht Bertalden und den Fiſcher eben ſo gut mit an, und was einer doch irgend einmal hören muß, mag er lieber gleich ſo bald hören, als es nur möglich iſt. Seid Ihr denn ſo gar gewiß, Ritter Huldbrand, daß Eure erſte Gattin wirklich geſtorben iſt? Mir kommt es kaum ſo vor. Ich will zwar weiter nichts darüber ſprechen, welch' eine wunderſame Bewandtniß es mit ihr gehabt haben mag, weiß auch davon nichts Gewiſſes. Aber ein frommes, vielgetreues Weib war ſie, ſo viel iſt außer allem Zweifel. Und ſeit vierzehn Nächten hat ſie in Träumen an meinem Bette geſtanden, ängſtlich die zarten Händlein ringend und in einem fort ſeufzend: ach hind'r ihn, lieber Vater! Ich lebe noch! Ach rett' ihm den Leib! Ach rett' ihm die Seele. — Ich verſtand nicht, was das Nachtgeſicht haben wollte; da kam Euer Bote nun eilt' ich hierher, nicht zu trauen, wohl aber zu trennen, was nicht zuſammen gehören darf.

Laß' von ihr, Huldbrand! Laß' von ihm, Bertalda! Er gehört noch einer Andern, und siehst du nicht den Gram um die verschwundene Gattin auf seinen bleichen Wangen? So sieht kein Bräutigam aus und der Geist sagt es mir: ob du ihn auch nicht lässest, doch nimmer wirst du sein froh.

Die Dreie empfanden im innersten Herzen, daß der Pater Heilmann die Wahrheit sprach, aber sie wollten es nun einmal nicht glauben. Selbst der alte Fischer war nun bereits so bethört, daß er meinte, anders könne es gar nicht kommen, als sie es in diesen Tagen ja schon oft mit einander besprochen hätten. Daher stritten sie denn Alle mit einer wilden, trüben Hast gegen des Geistlichen Warnungen, bis dieser sich endlich kopfschüttelnd und traurig aus der Burg entfernte, ohne die dargebotene Herberge auch nur für diese Nacht annehmen zu wollen oder irgend eine der herbeigeholten Labungen zu genießen. Huldbrand aber überredete sich, der Geistliche sei ein Grillenfänger und sandte mit Tagesanbruch nach einem Pater aus dem nächsten Kloster, der auch ohne Weigerung verhieß, die Einsegnung in wenigen Tagen zu vollziehen.

Siebzehntes Kapitel.

Des Ritters Traum.

Es war zwiſchen Morgendämmerung und Nacht, da lag der Ritter halb wachend, halb ſchlafend auf ſeinem Lager. Wenn er vollends einſchlummern wollte, war es, als ſtände ihm ein Schrecken entgegen und ſcheuchte ihn zurück, weil es Geſpenſter gäbe im Schlaf. Dachte er aber ſich allen Ernſtes zu ermuntern, ſo wehte es um ihn her, wie mit Schwanenfittichen und mit ſchmeichelndem Wonneklang, davon er allemal wieder in den zweifelhaften Zuſtand angenehm bethört zurück taumelte. Endlich aber mochte er doch wohl ganz eingeſchlafen ſein, denn es kam ihm vor, als ergreife ihn das Schwanengeſäuſel auf ordentlichen Fittigen und trage ihn weit fort über Land und See und ſinge immer auf's anmuthigſte dazu. — Schwanenklang! Schwanengeſang! mußte er immer fort zu ſich ſelbſt ſagen; das bedeutet ja wohl den Tod? — Aber es hatte vermuthlich noch eine andere Bedeutung. Ihm ward nämlich auf einmal,

als ſchwebe er über dem Mittelländiſchen Meere. Ein Schwan ſang ihm gar tönend in die Ohren, dies ſei das Mittelländiſche Meer. Und während er in die Fluthen hinunter ſah, wurden ſie zu lauterm Kryſtalle, daß er hineinſchauen konnte bis auf den Grund. Er freute ſich ſehr darüber, denn er konnte Undinen ſehen, wie ſie unter den hellen Kryſtallgewölben ſaß. Freilich weinte ſie ſehr und ſahe viel betrübter aus, als in den glücklichen Zeiten, die ſie auf Burg Ringſtetten mit einander verlebt hatten, vorzüglich zu Anfang und auch nachher, kurz ehe ſie die unſelige Donaufahrt begannen. Der Ritter mußte an alle Das ſehr ausführlich und innig denken, aber es ſchien nicht, als werde Undine ſeiner gewahr. Indeſſen war Kühleborn zu ihr getreten und wollte ſie über ihr Weinen ausſchelten. Da nahm ſie ſich zuſammen und ſah ihn vornehm und gebietend an, daß er faſt davor erſchrack. Wenn ich hier auch unter den Waſſern wohne, ſagte ſie, ſo hab' ich doch meine Seele mit herunter gebracht. Und darum darf ich wohl weinen, wenn du auch gar nicht errathen kannſt, was ſolche Thränen ſind. Auch die ſind ſelig, wo Alles ſelig iſt Dem, in welchem treue Seele lebt. — Er ſchüttelte ungläubig mit dem Kopfe und ſagte nach einigem Beſinnen: und doch, Nichte, ſeid ihr unſeren

Elementar-Geſetzen unterworfen, und doch müßt Ihr ihn richtend um's Leben bringen, dafern er ſich wieder verehelicht und Euch untreu wird. — Er iſt noch bis zu dieſer Stunde ein Wittwer, ſagte Undine, und hat mich aus traurigem Herzen lieb. — Zugleich iſt er aber auch ein Bräutigam, lachte Kühleborn höhniſch, und laßt nur erſt ein paar Tage hingehn, dann iſt die prieſterliche Einſegnung erfolgt und dann müßt Ihr doch zu des Zweiweibrigen Tode hinauf. — Ich kann ja nicht, lächelte Undine zurück. Ich habe ja den Brunnen verſiegelt, für mich und meines Gleichen feſt. — Aber wenn er von ſeiner Burg geht, ſagte Kühleborn, oder wenn er einmal den Brunnen wieder öffnen läßt! Denn er denkt gewiß blutwenig an alle dieſe Dinge. — Eben deshalb, ſprach Undine, und lächelte noch immer unter ihren Thränen, eben deshalb ſchwebt er jetzt im Geiſte über dem Mittelmeer und träumt zur Warnung dies unſer Geſpräch. Ich hab' es wohlbedächtig ſo eingerichtet. — Da ſah Kühleborn ingrimmig zu dem Ritter hinauf, dräuete, ſtampfte mit den Füßen und ſchoß gleich darauf pfeilſchnell unter den Wellen fort. Es war, als ſchwelle er vor Bosheit zu einem Wallfiſch auf. Die Schwäne begannen wieder zu tönen, zu fächeln, zu fliegen: dem Ritter war es, als ſchwebe er über

Alpen und Ströme hin, ſchwebe endlich zur Burg Ring ſtetten herein und erwache auf ſeinem Lager.

Wirklich erwachte er auf ſeinem Lager, und eben trat ſein Knappe herein und berichtete ihm, der Pater Heilmann weile noch immer hier in der Gegend; er habe ihn geſtern zur Nacht im Forſte getroffen unter einer Hütte, die er ſich von Baumäſten zuſammengebogen habe und mit Moos und Reiſig belegt. Auf die Frage: was er denn hier mache? denn einſegnen wolle er ja doch nicht! ſei die Antwort geweſen: es gibt noch andere Einſegnungen, als die am Traualtar, und bin ich nicht zur Hochzeit gekommen, ſo kann es ja doch zu einer andern Feier geweſen ſein. Man muß Alles abwarten. Zudem iſt ja Trauen und Trauern gar nicht ſo weit aus einander, und wer ſich nicht muthwillig verblendet, ſieht es wohl ein.

Der Ritter machte ſich allerhand wunderliche Gedanken über dieſe Worte und über ſeinen Traum. Aber es hält ſehr ſchwer, ein Ding zu hintertreiben, was ſich der Menſch einmal als gewiß in den Kopf geſetzt hat, und ſo blieb denn auch Alles beim Alten.

Achtzehntes Kapitel.

Wie der Ritter Huldbrand Hochzeit hielt.

Wenn ich euch erzählen ſollte wie es bei der Hochzeitfeier auf Burg Ringſtetten zuging, ſo würde euch zu Muthe werden, als ſähet ihr eine Menge von blanken und erfreulichen Dingen aufgehäuft, aber drüber hin einen ſchwarzen Trauerflor gebreitet, aus deſſen verdunkelnder Hülle hervor die ganze Herrlichkeit minder einer Luſt gliche, als einem Spott über die Nichtigkeit aller irdiſchen Freuden. Es war nicht etwa, daß irgend ein geſpenſtiſches Unweſen die feſtliche Geſelligkeit verſtört hätte, denn wir wiſſen ja, daß die Burg vor den Spukereien der dräuenden Waſſergeiſter eine gefreite Stätte war. Aber es war dem Ritter und dem Fiſcher und allen Gäſten zu Muth, als fehle noch die Hauptperſon bei dem Feſte und als müſſe dieſe Hauptperſon die allgeliebte freundliche Undine ſein. So oft eine Thür aufging, ſtarrten Aller Augen unwillkürlich dahin und wenn es dann weiter nichts war, als der Haus-

meiſter mit neuen Schüſſeln oder der Schenk mit einem Trunk noch edlern Weins, blickte man wieder trüb vor ſich hin und die Funken, die etwa hin und her von Scherz und Freude aufgeblitzt waren, erloſchen in dem Thau wehmüthigen Erinnerns. Die Braut war von Allen die Leichtſinnigſte und daher auch die Vergnügteſte; aber ſelbſt ihr kam es bisweilen wunderlich vor, daß ſie in dem grünen Kranze und den goldgeſtickten Kleidern an der Oberſtelle der Tafel ſitze, während Undine als Leichnam ſtarr und kalt auf dem Grunde der Donau liege oder mit den Fluthen forttreibe in's Weltmeer hinaus. Denn ſeit ihr Vater ähnliche Worte geſprochen hatte, klangen ſie ihr immer vor den Ohren und wollten vorzüglich heute weder wanken noch weichen.

Die Geſellſchaft verlor ſich bei kaum eingebrochener Nacht; nicht aufgelöſt durch des Bräutigams hoffende Ungeduld, wie ſonſten Hochzeitverſammlungen, ſondern nur ganz trüb und ſchwer auseinander gedrückt, durch freudloſe Schwermuth und Unheil kündende Ahnungen. Bertalda ging mit ihren Frauen, der Ritter mit ſeinen Dienern, ſich auszukleiden: von dem ſcherzend fröhlichen Geleit der Jungfrauen und Junggeſellen bei Braut und Bräutigam war an dieſem trüben Feſte die Rede nicht.

Bertalda wollte ſich aufheitern: ſie ließ einen prächtigen Schmuck, den Huldbrand ihr geſchenkt hatte, ſammt reichen Gewanden und Schleiern, vor ſich ausbreiten, ihren morgenden Anzug auf's Schönſte und Heiterſte daraus zu wählen. Ihre Dienerinnen freuten ſich des Anlaſſes, Vieles und Fröhliches der jungen Herrin vorzuſprechen, wobei ſie nicht ermangelten, die Schönheit der Neuvermählten mit den lebhafteſten Worten zu preiſen. Man vertiefte ſich mehr und mehr in dieſe Betrachtungen, bis endlich Bertalda, in einen Spiegel blickend, ſeufzte: ach, aber ſeht ihr wohl die werdenden Sommerſproſſen hier ſeitwärts am Halſe? — Sie ſahen hin und fanden es freilich, wie es die ſchöne Herrin geſagt hatte, aber ein liebliches Maal nannten ſie's, einen kleinen Flecken, der die Weiße der zarten Haut noch erhöhe. Bertalda ſchüttelte den Kopf und meinte, ein Makel bleib' es doch immer. — Und ich könnt' es los ſein, ſeufzte ſie endlich. Aber der Schloßbrunnen iſt zu, aus dem ich ſonſt immer das köſtliche, hautreinigende Waſſer ſchöpfen ließ. Wenn ich doch heut nur eine Flaſche davon hätte! — Iſt es nur das? lachte die behende Dienerin und ſchlüpfte aus dem Gemach. — Sie wird doch nicht ſo toll ſein, fragte Bertalda wohlgefällig erſtaunt, noch heute Abend den

Brunnenſtein abwälzen zu laſſen? — Da hörte man bereits, daß Männer über den Hof gingen und konnte aus dem Fenſter ſehn, wie die gefällige Dienerin ſie gerade auf den Brunnen los führte und ſie Hebebäume und andres Werkzeug auf den Schultern trugen. — Es iſt freilich mein Wille, lächelte Bertalda; wenn es nur nicht zu lange währt. — Und froh im Gefühl, daß ein Wink von ihr jetzt vermöge, was ihr vormals ſo ſchmerzhaft geweigert worden war, ſchaute ſie auf die Arbeit in den mondhellen Burghof hinab.

Die Männer hoben mit Anſtrengung an dem großen Stein; bisweilen ſeufzte wohl einer dabei, ſich erinnernd, daß man hier der geliebten vorigen Herrin Werk zerſtöre. Aber die Arbeit ging übrigens viel leichter als man gemeint hatte. Es war als hülfe eine Kraft aus dem Brunnen heraus den Stein emporbringen. — Es iſt ja, ſagten die Arbeiter erſtaunt zu einander, als wäre das Waſſer drinnen zum Springborne worden. — Und mehr und mehr hob ſich der Stein und faſt ohne Beiſtand der Werkleute rollte er langſam mit dumpfem Schallen auf das Pflaſter hin. Aber aus des Brunnens Oeffnung ſtieg es gleich einer weißen Waſſerſäule feierlich herauf; ſie dachten erſt, es würde mit dem Springbrunnen Ernſt, bis ſie gewahrten,

daß die aufſteigende Geſtalt ein bleiches weißverſchleiertes Weibsbild war. Das weinte bitterlich, das hob die Hände ängſtlich ringend über das Haupt und ſchritt mit langſam ernſtem Gange nach dem Schloßgebäu. Auseinander ſtob das Burggeſind vom Brunnen fort, bleich ſtand, Entſetzens ſtarr, mit ihren Dienerinnen die Braut am Fenſter. Als die Geſtalt nun dicht unter deren Kammer hinſchritt, ſchaute ſie winſelnd nach ihr empor und Bertalda meinte, unter dem Schleier Undinens bleiche Geſichtszüge zu erkennen. Vorüber aber zog die Jammernde, ſchwer, gezwungen, zögernd, wie zum Hochgericht. Bertalda ſchrie, man ſolle den Ritter rufen; es wagte ſich keine der Zofen aus der Stelle, und auch die Braut ſelber verſtummte wieder, wie vor ihrem eigenen Laut erbebend.

Während jene noch immer bang am Fenſter ſtanden, wie Bildſäulen regungslos, war die ſeltſame Wanderin in die Burg gelangt, die wohlbekannten Treppen hinauf, die wohlbekannten Hallen durch, immer in ihren Thränen ſtill. Ach, wie ſo anders war ſie einſtens hier umher gewandelt! —

Der Ritter aber hatte ſeine Diener entlaſſen. Halb ausgekleidet im betrübten Sinnen ſtand er vor einem großen Spiegel, die Kerze brannte dunkel neben ihm.

Da klopfte es an die Thüre mit leisem, leisem Finger. Undine hatte sonst wohl so gellopft, wenn sie ihn freundlich necken wollte. Es ist Alles nur Phantasterei! sagte er zu sich selbst. Ich muß in's Hochzeitbett. — Das mußt du, aber in ein kaltes! hörte er eine weinende Stimme draußen vor dem Gemache sagen und dann sah er im Spiegel, wie die Thüre aufging, langsam, langsam, und wie die weiße Wanderin hereintrat und sittig das Schloß wieder hinter sich zudrückte. Sie haben den Brunnen aufgemacht, sagte sie leise, und nun bin ich hier, und nun mußt du sterben. - Er fühlte in seinem stockenden Herzen, daß es auch gar nicht anders sein könne, deckte aber die Hände über die Augen und sagte: mache mich nicht in meiner Todesstunde durch Schrecken toll. Wenn du ein entsetzliches Antlitz hinter dem Schleier trägst, so lüfte ihn nicht und richte mich, ohne daß ich dich schaue. — Ach, entgegnete die Wanderin, willst du mich denn nicht noch ein einziges Mal sehn? Ich bin schön, wie, als du auf der Seespitze um mich warbst. — O, wenn das wäre! seufzte Huldbrand; und wenn ich sterben dürfte an einem Kusse von dir. — Recht gern, mein Liebling, sagte sie. Und ihren Schleier schlug sie zurück und himmlisch schön lächelte ihr holdes Antlitz daraus hervor.

Bebend vor Liebe und Todesnähe neigte der Ritter ſich ihr entgegen, ſie küßte ihn mit einem himmliſchen Kuſſe, aber ſie ließ ihn nicht mehr los, ſie drückte ihn inniger an ſich und weinte, als woll ſie ihre Seele fortweinen. Die Thränen drangen in des Ritters Augen und wogten im lieblichen Wehe durch ſeine Bruſt, bis ihm endlich der Athem entging und er aus den ſchönen Armen als ein Leichnam ſanft auf die Kiſſen des Ruhebettes zurückſank.

Ich habe ihn todtgeweint! ſagte ſie zu einigen Dienern, die ihr im Vorzimmer begegneten, und ſchritt durch die Mitte der Erſchreckten langſam nach dem Brunnen hinaus.

Neunzehntes Kapitel.

Wie der Ritter Huldbrand begraben ward.

Der Pater Heilmann war auf das Schloß gekommen, ſobald des Herrn von Ringſtetten Tod in der Gegend kund geworden war, und juſt zur ſelben Stunde erſchien er, wo der Mönch, welcher die unglücklichen Vermählten getraut hatte, von Schreck und Grauſen überwältigt, aus den Thoren floh. — Es iſt ſchon recht, entgegnete Heilmann, als man ihm dieſes anſagte: und nun geht mein Amt an und ich brauche keines Gefährten. Darauf begann er, die Braut, welche zur Wittwe worden war, zu tröſten, ſo wenig Frucht es auch in ihrem weltlich lebhaften Gemüthe trug. Der alte Fiſcher hingegen fand ſich, obzwar von Herzen betrübt, weit beſſer in das Geſchick, welches Tochter und Schwiegerſohn betroffen hatte, und während Bertalda nicht ablaſſen konnte, Undinen Mörderin zu ſchelten und Zauberin, ſagte der alte Mann gelaſſen: es konnte nun einmal nicht anders ſein. Ich ſehe Nichts

darin, als die Gerichte Gottes, und ist es wohl Niemandem Huldbrands Tod mehr zu Herzen gegangen, als der, die ihn verhängen mußte, der armen, verlaßnen Undine! — Dabei half er die Begräbnißfeier anordnen, wie es dem Range des Todten geziemte. Dieser sollte in einem Kirchdorfe begraben werden, auf dessen Gottesacker alle Gräber seiner Ahnherren standen und welches sie, wie er selbst, mit reichlichen Freiheiten und Gaben geehrt hatten. Schild und Helm lagen bereits auf dem Sarge, um mit in die Gruft versenkt zu werden, denn Herr Huldbrand von Ringstetten war als der Letzte seines Stammes verstorben; die Trauerleute begannen ihren schmerzvollen Zug, Klagelieder in das heitere stille Himmelsblau hinaufsingend, Heilmann schritt mit einem hohen Crucifix voran und die trostlose Bertalda folgte, auf ihren alten Vater gestützt. Da nahm man plötzlich in mitten der schwarzen Klagefrauen in der Wittib Gefolge eine schneeweiße Gestalt wahr, tief verschleiert und die ihre Hände inbrünstig jammernd emporwand. Die, neben welchen sie ging kam ein heimliches Grauen an; sie wichen zurück oder seitwärts, durch ihre Bewegung die Andern, neben die nun die weiße Fremde zu gehen kam, noch sorglicher erschreckend, so daß schier darob eine Unordnung unter

dem Trauergefolge zu entstehen begann. Es waren einige Kriegsleute so dreist, die Gestalt anreden und aus dem Zuge fortweisen zu wollen, aber denen war sie wie unter den Händen fort und ward dennoch gleich wieder mit langsam feierlichem Schritte unter dem Leichengefolge mitziehend gesehen. Zuletzt kam sie während des beständigen Ausweichens der Dienerinnen bis dicht hinter Bertalda. Nun hielt sie sich höchst langsam in ihrem Gange, so daß die Wittib ihrer nicht gewahr ward und sie sehr demüthig und sittig hinter dieser ungestört fortwandelte.

Das währte, bis man auf den Kirchhof kam und der Leichenzug einen Kreis um die offene Grabstätte schloß. Da sah Bertalda die ungebetene Begleiterin, und halb in Zorn, halb in Schreck auffahrend, gebot sie ihr, von der Ruhestätte des Ritters zu weichen. Die Verschleierte aber schüttelte sanft verneinend ihr Haupt und hob die Hände wie zu einer demüthigen Bitte gegen Bertalda auf, davon sich diese sehr bewegt fand und mit Thränen daran denken mußte, wie ihr Ursache auf der Donau das Korallenhalsband so freundlich hatte schenken wollen. Zudem winkte Pater Heilmann und gebot Stille, da man über dem Leichnam dessen Hügel sich eben zu häufen begann, in stiller

Andacht beten wolle. Bertalda schwieg und kniete, und Alles kniete, und die Todtengräber auch, als sie fertig geschaufelt hatten. Da man sich aber wieder erhob, war die weiße Fremde verschwunden; an der Stelle, wo sie gekniet hatte, quoll ein silberhelles Brünnlein aus dem Rasen, das rieselte und rieselte fort, bis es den Grabhügel des Ritters fast ganz umzogen hatte; dann rauschte es fürder und ergoß sich in einen Weiher, der zur Seite des Gottesackers lag. Noch in späteren Zeiten sollen die Bewohner des Dorfes die Quelle gescheut und fest die Meinung gehegt haben, dies sei die arme, verstoßene Undine, die auf diese Art noch immer mit freundlichen Armen ihren Liebling umfasse.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 18 July, 2018